

Ein PS als Retter von mehreren PS
unter der Motorhaube
Foto: Arch. Kulturkreis Finkenwerder

Die große Flut 1962

Zeitzeugen berichten

Autos von der Flut aufgeschichtet an der Georg-Wilhelm-Straße
Foto: Archiv der Wilhelmsburger Zeitung c/o Archiv Michael Krause.



In Cranz war die Straße an der Werft bereits am
16. Februar überflutet Foto: "Schildknecht,
Bostelbek/GW Süderelbe-Archiv",

Das Wasser hat in der St. Nikolai-
kirche zu Finkenwerder des Gestühl
hochgespült
Foto: Arch. Kulturkreis Finkenwerder



SONDERVERÖFFENTLICHUNG

der neue

Die Lokalzeitung
zum Wochenende
in Hamburgs Süden

RUF

Liebe Leserinnen und Leser,

die schwere Sturmflut im Februar 1962 war mit einem Pegelstand von 5,70 Meter Normalhöhennull (NHN) nicht die höchste, aber die verheerendste Sturmflut im 20. Jahrhundert in Hamburg. 315 Menschen verloren in jener schicksalhaften Nacht des 16. auf den 17. Februar ihr Leben, 20.000 wurden vorübergehend obdachlos, Infrastruktur wie Straßen und Bahngleise war zerstört, die Versorgung mit Trinkwasser und Elektrizität unterbrochen.

Auch nach 60 Jahren ist dieses Ereignis noch immer tief in das Gedächtnis der Stadt eingegraben. Davon zeugen neben den Flutopferdenkmälern im öffentlichen Raum oder beispielsweise auf dem Friedhof Finkenriek gerade in diesen Tagen die zahlreichen Veranstaltungen und Medienprojekte, wie zum Beispiel die Ausstellung „Land unter“ der Geschichtswerkstatt Finkenwerder in der Fritz-Schumacher-Kapelle oder die traditionelle Mahnwache der Deichwacht und der Freiwilligen Feuerwehr am Flutdenkmal Siedenfelder Weg. In der Bücherhalle Wilhelmsburg wird es



Foto: Bezirksamt Hamburg-Mitte

eine Lesung sowie eine Ausstellung geben. Ein ungewöhnliches Projekt startete Ende Januar auf Twitter, wo unter #HHFlut die Ereignisse des Jahres 1962 in Echtzeit dargestellt werden. Und auch der Neue RUF hat diesem Jahrestag die vorliegende Sonderausgabe gewidmet.

Dieses Gedenken an die Opfer der schweren Katastrophe vor 60 Jahren ist zugleich eine eindrückliche Mahnung an die heutige Generation. Ganz besonders freut mich daher, dass das Museum Elbinsel Wilhelmsburg (MEW), das nach bevorstehender umfangreicher Sanierung unter der Trägerschaft des Bezirksamtes Hamburg-Mitte wieder

eröffnet wird, um eine Dauerausstellung zur Sturmflut 1962 erweitert werden wird.

Nach 1962 wurde der Hochwasserschutz ständig verbessert und die Hochwasserschutzanlagen um rund 1,50 Meter erhöht. Aktuell haben die Deiche in Hamburg Höhen zwischen NHN +7,50 Meter und NHN +9,25 Meter. Sie werden auch in Zukunft weiter erhöht werden, um noch höheren Wasserständen gewachsen zu sein.

Zudem sind die Hamburger Bezirksämter Teil eines engmaschigen Katastrophenschutznetzes unter der Leitung der Hamburger Innenbehörde. Bei Sturmfluten übernehmen die Bezirksämter alle bevölkerungsbezogenen und zum Schutz der Hauptdeichlinie erforderlichen Maßnahmen. Für jede Gefahrensituation – wie zum Beispiel Sturmfluten – sind detaillierte Alarm- und Einsatzpläne zur Durchführung von Abwehrmaßnahmen erarbeitet worden.

Mit Hilfe der Krisenstäbe der Bezirksämter Harburg, Bergedorf und Hamburg-Mitte (Bezirk mit einer Deichlinie zur Elbe), die aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der

Bezirksämter bestehen, wird der Einsatz von Material und Einsatzkräften der Deichverteidigung gesteuert. Dazu gehören insbesondere die Durchführung von regionalen Warnungen, Evakuierungen, Unterbringung, Betreuung oder die Versorgung der Bevölkerung. Nur durch entsprechend sorgfältige, umfassende Planung, Vorbereitung und ständige Übungen ist es möglich, diese Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten – 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr. Als Folge der Flutkatastrophe gründete im Jahr 1963 der damalige Hamburger Innensenator und spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt die Hamburger Deichwacht. Sie ist eine freiwillige Helferorganisation, die neben der Freiwilligen Feuerwehr, DLRG, THW, Bundeswehr, DRK, der Rettungshundestaffel (BRH), Johanniter, Malteser und anderen bei Sturmfluten eingesetzt wird und bei der Deichverteidigung aktiv hilft. Mein ausdrücklicher Dank gebührt diesen vielen Menschen, die sich für unsere Sicherheit und unser Wohlergehen engagieren.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr
Ralf Neubauer

Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Harburgerinnen und Harburger,

in der Nacht vom 16. zum 17. Februar 1962 hat eine verheerende Sturmflut Hamburg und weite Teile der Nordküste völlig verwüstet. Meterhohe Wellen ließen Deiche brechen und ein Sechstel des hamburgischen Stadtgebietes wurde überflutet. Bei der tragischsten Sturmflut des 20. Jahrhunderts in Hamburg verloren 315 Menschen ihr Leben, rund 6.000 Häuser wurden zerstört und Tausende verloren ihr Hab und Gut oder wurden obdachlos. Mehrere Tage waren die Strom-, Wasser und Gasversorgung sowie die Telefonverbindung in den betroffenen Gebieten vollständig ausgefallen und viele Stadtteile waren von der Außenwelt abgeschnitten.

Die Ereignisse von 1962 und die anhaltende Bedrohung durch Naturgewalten sollten uns an diesem besonderen Datum innehalten lassen. Vor dem Hintergrund des Klimawandels mahnt uns der heutige Tag, auch in der Zukunft ein Bewusstsein für die Gefahren von Sturmfluten zu be-



Foto: Bezirksamt Harburg

wahren. Um dieses Bewusstsein zu stärken, finden in und um Hamburg in den kommenden Wochen viele Aktionen und Veranstaltungen statt, welche an die Sturmflut 1962 erinnern sollen. So auch unter anderem die Gedenkveranstaltung am 16. Februar am Flutdenkmal in Francop, organisiert von der Kirchengemeinde Neuenfelde und Moorburg, dem Heimatverein „900 Jahre Neuenfelde“ und dem Bezirksamt Harburg.

Nach 60 Jahren gedenken wir an die Opfer und die Folgen der Sturmflut. Wir erinnern uns aber auch an die Solidarität, welche die Harburgerinnen und Harburger zum Zeitpunkt der Not erhalten haben. Zehntausende Helferinnen und Helfer standen sofort bereit, retteten Leben und unterstützten die Flutopfer.

Nach der Flut gingen sämtliche Deiche in das Eigentum der Stadt über und diese übernahm die Kosten für Errichtung, Verteidigung und Unterhaltung der Deiche. Der Hochwasserschutz wird regelmäßig verbessert und die Hochwasseranlagen ständig erhöht, um noch höheren Wasserständen gewachsen zu sein. 1963 wurde die Hamburger Deichwacht mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gegründet, welche bis heute die Hamburger Hochwasserschutzanlagen bei Sturmfluten verteidigt. Zusammen mit der Freiwilligen Feuerwehr, den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern des Technischen Hilfswerks, der Deut-

schen Lebens-Rettungs-Gesellschaft sowie der Bundeswehr, dem Deutschen Roten Kreuz, dem Bundesverband Rettungshunde, der Johanniter sowie der Malteser und vielen anderen werden sie bei Sturmfluten eingesetzt und helfen aktiv bei der Deichverteidigung.

Zudem sind die Hamburger Bezirksämter Teil eines Katastrophenschutznetzes. Bei Sturmfluten übernehmen sie alle bevölkerungsbezogenen und zum Schutz der Hauptdeichlinie erforderlichen Maßnahmen. Freiwillige Helferinnen und Helfer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bezirksämter und Einsatzkräfte stehen bei Sturmwarnungen in Rufbereitschaft, um die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten.

Mein ausdrücklicher Dank gebührt diesen vielen Menschen, die sich für unsere Sicherheit und unser Wohlergehen engagieren.

Mit freundlichem Gruß

Sophie Fredenhagen
Bezirksamtsleiterin Harburg

Liebe Leserinnen und Leser,

Sechzig Jahre seit der Sturmflut im Februar 1962! Mehr als ein halbes Jahrhundert. Wenn man aber den Zeitzeugen genau zuhört, klingt es, als habe sich die Katastrophe der Nacht vom 16./17. Februar 1962 gerade erst gestern abgespielt. Egal ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene berichten, sie können sich an kleinste Details, genaue Uhrzeiten, besondere Vorkommnisse und ganz besonders an bestimmte Bilder erinnern, die sich in ihr Gedächtnis eingegraben haben – ganz tief. Zentimetergenau können sie beschreiben, wie hoch das Wasser wo gestanden hat, wer wie reagiert und agiert hat oder was unternommen hat. Eines ist ihnen allen gemeinsam: Sie waren alle von der Hilfsbereitschaft, die in jenen Tagen mit größter Selbstverständlichkeit praktiziert wurde, beeindruckt.

In der Sonderveröffentlichung des Neuen RUF, die Sie heute in den Händen halten, konnten natürlich bei Weitem nicht alle, die sich ge-

meldet haben, zu Wort kommen. Insofern bitten wir um Nachsicht. Den allermeisten ist aber auch ein Weiteres gemein: Sehr viele erinnern sich nicht nur an die ganz individuell erlebte Katastrophennacht, sondern an eine Person, die zumindest in Hamburg, zuvorderst immer mit der Sturmflut 1962 in Verbindung gebracht wird: den damaligen Polizeisenator (und späteren Bundeskanzler) Helmut Schmidt (SPD). Um Gesetze habe er sich nicht gekümmert, bekannte er hinterher ganz freimütig.

Von beispielloser Hilfe, die über die betroffenen Gebiete im Süderelb- raum – wo die Deiche im Minuten- takt gebrochen waren – anlief, ist dann immer die Rede, wenngleich in Waltershof keiner der vielen Heer- schrauber, die Hilfe aus der Luft brachten, gesichtet worden sein soll. Helmut Schmidt war, darin ist man sich einig, der Mann der Stunde. Er hatte sich getraut, das Zepter der Handlung in die Hand zu

nehmen und seine Kompetenzen zu überschreiten.

Sturmfluten waren in Hamburg nichts Besonderes. Auch als der Orkan Vincinette schon mit 130 km/h in Hamburg heulte, dachte sich kaum jemand etwas Böses dabei. Man ging ins Kino oder feierte eine Hochzeit. Bis dann nach Mitternacht die Katastrophe plötzlich ihren Lauf nahm und das Wasser der Elbe rasant auf 5,70 Meter über Normalnull stieg. Zumeist unvorbereitet, überraschte Vincinette die allermeisten im Schlaf und die Reaktionszeit für die Menschen in Wilhelmsburg, Neuenfelde, Cranz, Francop, Finkenwerder, Altenwerder, Moorburg, aber auch Moorfleet, Ochsenwerder und in Teilen von Neugraben und Harburg war kurz, zu kurz. Im Rundfunk waren zwar Warnmeldungen gesendet worden, aber sie bezogen sich zum Teil ganz allgemein auf den Norden... Und dann fiel um 1 Uhr nachts auch noch der Strom aus.

Ganze Stadtteile zwischen Rübke und Wilhelmsburg beziehungsweise Waltershof liefen binnen kurzer Zeit voll, während nördlich der Elbe Hamburg im Tiefschlaf verharrte. Das Wasser stieg durch Gullis hoch – zunächst war noch von einem Rohrbruch die Rede. Dabei stand im Süderelb- raum das Wasser schon meterhoch und die Menschen kämpften bei Finsternis um ihr Leben.

Flutmarken – die heute gesucht werden müssen – erinnern an die örtlichen Wasserhochstände, ob in Schulen, Privathäusern, Kirchen oder Ladenlokalen. Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich auszumalen – ganz ohne Zuhilfenahme von Fotos –, welche Tragödien sich in dieser Nacht abgespielt haben müssen. 315 Tote waren zu beklagen.

Der Neue RUF bedankt sich bei seinen Lesern, ganz besonders für das reichhaltig zur Verfügung gestellte Fotomaterial, und hofft, mit dem vorliegenden Heft einen kleinen Beitrag zur hamburgischen Erinnerungskultur beigesteuert zu haben.

Ihre Neuer RUF-Redaktion

„Wir Kinder haben den Soldaten bei der Rettung der Menschen geholfen“

Peter Renck hat die Ereignisse der Flut 1962 noch vor Augen

■ **Bostelbek.** Am 16. Februar 1962 klingelte es morgens um 3.30 Uhr an unserer Tür. Wir wohnten zu der Zeit in der Stader Straße direkt an der B73 und meine Tante stand mit ihren Kindern vor der Tür. Sie lebte zu der Zeit in der Bostelbeker Siedlung – genauer gesagt in der Hofstraße. Ihr Haus stand unter Wasser und sie musste schnell aus dem Haus flüchten und hatte keine Zeit mehr, die Katze mitzunehmen. Ich habe daraufhin meine Gummistiefel angezogen und bin in die Siedlung gelaufen, musste dann aber feststellen, dass die Gummistiefel nicht für die Höhe des Wassers geeignet waren. Ich bin trotzdem zum Haus meiner Tante gewatet und habe die Katze rausgeholt. Das Wasser der Flut blieb dann kurz vor der Straße Am Radeland stehen, sodass man dort noch ohne nass zu werden laufen konnte. Im Laufe des Vormittags kam die Bundeswehr,

die mit Schlauchbooten zu den Menschen gefahren sind, die auf den Häusern standen oder auf die Bäume geklettert waren. Damit wir älteren Kinder helfen konn-



Peter Renck 1962

Foto: privat

ten, haben uns die Soldaten mit dem Schlauchboot zum Ellernweg, Ecke Zum Fürstenmoor, gefahren. Dort war die ehemalige Flak-Stellung aus den 2. Weltkrieg, die erhöht angelegt worden war, sodass man dort trockenen Fußes stehen konnte. An dieser Stelle wurde nach dem Krieg ein Bolzplatz gebaut, auf dem wir fleißig Fußball gespielt haben. Während der Flut wurde die Flak-Stellung dafür genutzt, Bananenhubschrauber (das waren Hubschrauber mit zwei großen Rotoren = Transport-Hubschrauber) starten und landen zu lassen, die verletzte Personen oder andere Personen, die woanders untergebracht werden mussten, abzuholen. Wir Kinder haben die Soldaten bei der Rettung der Personen unterstützt. Die Bostelbeker Schule Am Radeland wurde jetzt dafür genutzt, die Menschen, die ihr Eigenheim verloren hatten oder die aus ihrem



Der heutige Präsident des Moorburger TSV, Peter Renck, erlebte die Schrecken der Sturmflut 1962 hautnah

Foto: mk

Eigenheim raus mussten, aufnehmen zu können. Für die Bostelbeker Kinder bedeutete das natürlich keine Schule, was wir nicht unbedingt bedauert haben. Meine Tante hat übrigens, so lange sie ihr Haus nicht betreten konnte, dann bei uns gewohnt.

„Einzelne Schüler konnten mit Hubschraubern mitfliegen“

Walter Marsand hat die Folgen der Flut 1962 noch vor Augen

■ **Neugraben/Moorburg.** Ich bin im April 1948 geboren. Mein Vater arbeitete bei der ESSO in Harburg, unser Nachbar bei SHELL – auch in Harburg. Er kam am 17. Februar von der Nachtschicht und erzählte, dass auf der Hohen Schaar – einer Elbinsel im Stadtteil Wilhelmsburg – die ersten Leichen angespült worden waren.

Besucht habe ich damals die Realschule am Heidrand. In der großen Pause bin ich mit einigen anderen Schülern auf den Falkenberg gestieft – von dort aus konnten wir einen Teil der Überflutung erkennen. Über das neugierige Gucken verschwitzten wir das Pausenende. In der Schule herrschte Aufruhr, die Lehrer machten sich Sorgen und suchten uns. Als wir gefunden wurden, gab es einen richtigen „Anschiss“ wegen unerlaubten Entfernens.

Damals wohnten meine Eltern mit mir in der Cuxhavener Straße 383 neben der jetzigen Kath. Schule – damals Volksschule. Die



Die Sanierung der beschädigten Gebäude wurde rasch in Angriff genommen

Foto: privat

Schule wurde mit Flutopfern belegt. Viele Familien haben Flutopfer/Verwandte aufgenommen. Beispielsweise haben die Eltern



Walter Marsand hat die Schrecken der Flut 1962 hautnah erlebt, als er als Jugendlicher seine Verwandtschaft in Moorburg nach dem 17. Februar aufsuchte

Foto: privat

meiner Freundin in ihrem Reihenhaushaus tagelang 20 Personen verpflegt – in Etappen wurde gegessen. Zwölf Personen blieben zur Übernachtung. Im Bereich Moorburg, wo meine Verwandten wohnten, waren die Verwüstungen schlimm: große Löcher in den Deichen, zerstörte Häuser. Hier war die Bundeswehr mit Hubschraubern, Sturmbooten und großen Schlauchbooten im Einsatz. Als das Wasser abgelaufen war, wurden Leichen – teilweise aus Gräben – geborgen. Überall lag verendetes, aufgeblähtes Vieh auf der Straße, und Möbel aus Häusern türmten sich am Straßenrand.

Natürlich war der Schulunterricht eingestellt. Mit der Zustimmung meiner Eltern durfte ich Sandsäcke in der Kieskuhle am Kiesberg füllen. Diese wurden von Hubschraubern in das Alte Land geflogen. Die Gruppeneinteilung der Schüler erfolgte durch die Bundeswehr. Als Belohnung erhielten wir Süßigkeiten und eine heiße Suppe aus der Feldküche. Heute undenkbar: Einzelne Schüler konnten mit den Hubschraubern mitfliegen. Als die Aktion mit den Sandsäcken beendet war, wurden in der ausgebaggerten Sandkuhle am Kiesberg die verendeten Tiere entsorgt. Zwischen den Lagen streute man Kalk.

Dies alles sind Bilder, die man nicht vergisst: Naturgewalt und Zerstörung sowie seelische Folgeschäden bei den überlebenden Menschen. Bei zahlreichen Personen führte es zum Alkoholismus, bei nicht wenigen sogar zum Suizid.



Die Decken dieses Wohnhauses in Moorburg mussten notdürftig mit Baumstämmen vor dem Zusammenbrechen gesichert werden

Foto: privat



seit 1871

AUGUST ERNST

August Ernst GmbH & Co. KG

Moorburger Kirchdeich 60
21079 Hamburg/Moorburg

Telefon 040-74 11 46 0
Telefax 040-74 11 46 30

Internet www.augusternst.de
E-Mail kontakt@augusternst.de

*Hamburg – Moorburg
gedenkt der Sturmflutopfer
vor 60 Jahren.*



„Ich kannte die Elbe bei Nordwestwind genau!“

Ernst Buchholz rettet mehr als 30 Menschen aus der Flut

■ **Wilhelmsburg.** „Ich war an der Baustelle in Ochsenzoll, wo ich neben der Polierbude meine Schlosserei hatte. Am 15. Februar 1962 kam der Polier zu mir und sagte: „Erni, komm mal rüber, deine Frau Marlies ist am Telefon, sie ist ganz aufgeregt und weint.“ Als ich fragte, was denn los ist, meinte sie nur: „Komm schnell nach Hause, das Wasser steht schon in unserer Laube, die Haustür ist mir von dem Sturm aus der Hand gerissen worden und droht, nach Ochsenwerder zu treiben.“

Ich muss dazu sagen, dass wir in der so genannten Pflaumenallee wohnten. Dies war ein Feldweg im Außenbereich des Deiches. In diesem Bereich haben fünf Familien in den sogenannten Behelfsheimen gewohnt, ohne Schutz vor Hochwasser. Von der Baustelle nahm ich Holzpfähle und Stahlseile sowie einen Vorschlaghammer mit zu unserer 15 Quadratmeter großen Laube, die ohne Fundament stand und ohne Probleme weggerissen werden konnte. Endlich zu Hause angekommen, hatte meine Frau schon alle Gegenstände hochgestellt und unseren 15 Monate alten Sohn Ronald auf dem Arm. Da die Laube nur aus Holz bestand, sicherte ich diese mit den Pfählen, den Seilen und Bauklammern. Denn ich kannte die Elbe bei Nordwestwind genau. Allmählich wurde es dunkel, der Sturm ließ nicht nach und plötzlich rutschte die Laube von unserem Nachbarn vom Fundament und schwamm über die Elbe nach Ochsenwerder. Unsere Laube schwamm auf und schaukelt an den Seilen rauf und runter, die Außenbeleuchtung unserer Laube tauchte noch ein paar Mal auf, bevor sie für immer erlosch. Es kamen viele Leute, unter anderem auch der Ortsamtsleiter Herr Westphal mit einem Fahrzeug, um zu sehen, was sich vor Ort anbahnte. Plötzlich entdeckte meine Frau in einer Nachbarlaube die Kinder der Nachbarschaft, weil die älteste Tochter aus dem Fenster winkte. Sofort bin ich aus dem Wagen und durch das hüfthohe Wasser dorthin. Ich habe das Fenster rausgebrochen und die Kinder zum Deich getragen. Im Anschluss habe ich alle zur „Zur großen Schmiede“ gefahren. Meine Frau und unser Sohn haben erst mal Unterschlupf

in der Dachgeschosswohnung von Frau Saft in „Zur großen Schmiede“ gefunden. Dann habe ich meine restliche Familie in Kirchdorf gewarnt. Als ich vom Wilhelmsburger Bahnhof zurück auf die Straße Bei der Windmühle in Höhe der Feuerwehr war, kam mir eine große Flutwelle entgegen. Ich lenkte meinen DB 170 D auf den Fuß- und Radweg, doch die Welle mit Holz und anderem Unrat darin knallte mir entgegen. Ich hatte noch circa 200 Meter bis zur Kirchdorfer Straße. Mein Glück war, dass der Luftfilter direkt unter der Motorhaube angebaut war. Ich schaffte es noch zur Anhöhe „Zur großen Schmiede“.

Dann habe ich Herbert Rohne getroffen. Mit ihm wollte ich eins von meinen Fischerbooten holen, um auch andere Menschen zu retten. Wir nahmen das kleine Boot, welches eine Länge von vier Metern hatte und ruderten Richtung Kirchdorf.

Bullertweg, Einlagedeich, Sperldeich, Jenerseitedeich, Bei der Schmiede: Ernst Buchholz und Herbert Rohne fuhren durch die ganze Siedlung und halfen dort, wo sie konnten. Insgesamt 28 Menschen konnten sie in Sicherheit bringen, meist Frauen und Kinder, die sie zur „Großen Schmiede“ brachten. Die Männer blieben meist in ihren Häusern, um Plünderungen zu vermeiden.

„Dann kam die Bundeswehr. Der Einsatzleiter fragte mich, ob ich mit einem Sturmboot bereit wäre, noch weiter nach Menschen zu suchen, die eingeschlossen vom Wasser sind. Er benötigt dringend jemanden mit Ortskenntnissen. Ich willigte selbstverständlich ein und startete mit drei Soldaten. Mit Verpflegung und Zigaretten fuhren wir in Richtung Wilhelmsburger Bahnhof und versorgten die Menschen mit dem Notwendigsten.“ *Während einer Pause hörte Ernst Buchholz einen Hubschrauber, der landen wollte. Er lief raus zur Ecke Kirchdorfer Straße/Jenerseitedeich, um den Piloten einzuweisen. Das Landen war schwierig, denn überall lagen Geröll, Tierkadaver und Schilf. Als dieser jedoch sah, dass er nicht landen konnte, flog er weiter.*

„Als es wieder leise wurde, hörte ich ein Baby schreien, dieses Wimmern kam aus dem Geröll. Ich horche noch mal genau hin, weil ich

total übermüdet war, und wieder hörte ich etwas. Das Geräusch kam aus einem Schrank. Ich ging in das eiskalte knietiefe Wasser, räumte Geröll beiseite und fand ein Baby, dick eingewickelt in einer Wanne im Schrank. Ich denke, es war ein Mädchen, weil es rosa gekleidet war. Ich nahm das Mädchen unter meine Jacke und brachte es zu Frau Sievers, die sofort Meldung machte, um die Eltern zu finden. Zwei Tage später fand man die Eltern in ihrem Behelfsheim, von Trümmern erschlagen. Bis heute weiß ich nicht, was aus dem Kind geworden ist. Sie müsste jetzt 58 Jahre alt sein.“



Ernst Buchholz, damals 26 Jahre alt, mit Herbert Rohne in seinem kleinen Boot. Zusammen retteten sie vielen Menschen das Leben
Foto: ein

Das ganze Hab und Gut von Familie Buchholz war zerstört, ihr Zuhause der Flut zum Opfer gefallen. Nach einigem Hin und Her wurde der Familie eine Wohnung in Barmbek zugewiesen. Dort hielten sie es gerade drei Monate aus, dann zog es sie wieder auf die Elbinsel. Zuerst nach Georgswerder, seit 1991 im Elternhaus von Ernst Buchholz in der Straße Bei der Schmiede.

Die Mächte von Wasser und Wind haben unsere Region geprägt.

Die Erfahrungen und Erlebnisse gerade der letzten großen Flut von 1962 bestimmen noch heute unsere Gedanken und Entscheidungen.

Gerade die Erinnerungen der Zeitzeugen sind wichtig für unser politisches Handeln.

Matthias Czech MdHB



SPD-Bürgerbüro
Cuxhavener Straße 393a
21149 Hamburg
Tel. 040 / 87 60 96 43



Auf diese gewaltige Flut war niemand vorbereitet

Persönliche Erinnerungen von Peter Schuldt

■ **Finkenwerder.** Mein Bruder Julius war damals 6 und ich 8 Jahre alt. Stürme machen uns keine Angst. Das kannten wir. Trotzdem, schon Tage zuvor war vieles anders als sonst. Aber über so viele Tage Orkan und nie nachlassend – das war doch schon beängstigend. Vom Wohnhaus an der Landscheide und den Schuppen flogen schon die ersten Ziegel und Platten ab und alles, was nicht niet- und nagelfest war, flog durch die Gegend. Auch das Vieh schien irgendwie unruhig zu sein. Einen Fernseher gab es noch nicht. Nur Telefon und ein Radio in der Stube.

Da meine Großeltern im Hause waren, gingen meine Eltern am Abend des 16. Februar noch ins Kino (heute ist dort Rewe). Dies ist auch ein Beleg dafür, wie ahnungslos alle waren. Als sie allerdings zurückkamen, lief das Wasser schon langsam über die Westernweiden die Landscheide herunter. Noch hielten die Deiche, erst später weichten sie auf und brachen. Noch liefen sie nur über und das Wasser kam langsam. In großer Aufregung weckte uns unsere Mutter Helga – sie war furchtbar aufgeregt und ängstlich – und brachte meinen Bruder Julius und mich uns zu unseren Großeltern mütterlicherseits in die Wriedestraße. Der Block steht genau seitlich gegenüber der Gorch-Fock-Halle. Dort bekam man nun etwas von der unglaublichen Höhe des Wassers mit. Für uns Kinder war es spannend, weil auf dem Platz vor der Gorch-Fock-Halle ständig große Hubschrauber landeten und starteten. Auch durften wir die „Badeanstalt“ in der Gorch-Fock-Halle besuchen. Zu Hause badeten wir nur in Wannen, in die aufgeheiztes Wasser



Die Nordmeererstraße machte ihrem Namen alle Ehre: Sie war ein Wassermeer!
Foto: Arch. Kulturkreis Finkenwerder

gefüllt wurde. Ich weiß nicht mehr, nach wie vielen Tagen wir wieder nach Hause durften.

Den ersten Anblick, der sich mir bot, werde ich nie vergessen. Überall waren noch Mitarbeiter des THW oder Bundeswehr. Unser gesamtes Vieh war qualvoll ertrunken. Mein Vater hat noch versucht, das Vieh rauszutreiben, aber da das Wasser schon entgegen kam, gab es keine Chance mehr. Vieh geht niemals dem Wasser entgegen, sondern zieht sich in die vermeintlich sicheren Ställe zurück. Inmitten lagen die Tierkadaver mit Kalk bestreut, um Seuchen vorzubeugen. Unsere Hündin Senta kam auch ums Leben. Sie war eigentlich schon gerettet worden und befand sich im Wohnhaus. In panischer Angst lief sie allerdings in ihr Verderben und zu den Stallungen zu dem Vieh zurück. Bruder Julius erinnert sich: „Es gab ein großes Problem, weil Mitarbeiter der Bundeswehr das Vieh nicht mehr durch die Türen bekamen. Sie wollten sie einfach sprengen. Mein Vater war dagegen und deshalb wurden die Wände zum Teil einfach eingerissen. Ich werde nie vergessen, wie die Kü-

So brachen die Wände unter dem Druck einfach ein.

Danach war nichts mehr wie vorher. Meine Eltern setzten nicht mehr auf Tierhaltung, sondern nur noch auf Obstanbau. Nach und nach wurden landwirtschaftliche Flächen in Neuenfelde gekauft. Die Flächen in Altenwerder mit den Viehweiden und geringen Obstbeständen wurden aufgegeben. Es sollte viele Jahre dauern, bis sich von den neu gesetzten Bäumen erste Erträge einstellen. Das war die Zeit der Entbehrungen. Mein Wunsch zur Anschaffung



Unter Wasser: Das Haus (mi.) der Familie Schuldt an der Landscheide

Foto: priv.

he auf dem Lastwagen lagen und ganz oben die Hündin Senta! „Auf diese gewaltige Flut war niemand vorbereitet. Alle waren überrascht. In einigen Bereichen um die Gräben herum stand immer noch das Wasser. Die Landscheide ist ja sehr tief gelegen. Nur die Wiet liegt noch tiefer. Das Wasser könnte nur versickern und nicht ablaufen. Die Gräben waren nur eine Seeenplatte. Die Schäden auf dem Hof waren gewaltig. Beim noch ganz neuen Kühlhaus (1961 gebaut) wurden die Wände wie bei einem Kartenhaus eingedrückt. Wegen dem auflaufenden Wasser konnte mein Vater die Türen nicht mehr öffnen. Der Wasserdruck war schon so groß, dass sie sich nicht mehr öffnen ließen.

eines Klaviers war utopisch. Es war auch noch die Zeit, als es keine sanitären Einrichtungen gab. Wenn man aufs Klo gehen wollte, musste man über den Hof zu einem kleinen Klohäuschen gehen. Natürlich auch ohne fließendes Wasser. Es war die Zeit, als die Finkenwerder Kinder – die auf die andere Seite der Elbe zur Schule gingen – als „Du Ammelkacker“ gerufen wurden. Für uns als Kinder war es toll, dass von den Geldern der Entschädigungen eine Zentralheizung und Klos gebaut werden konnten. Die Spendenbereitschaft in der Bevölkerung war einmalig. Julius und ich durften uns in der Gorch-Fock-Halle Spielsachen aussuchen. Noch wochenlang halfen wir auch beim Reinigen.

Wir verstehen unser Malerhandwerk...

- Tapezierarbeiten
- Fassadenbeschichtung
- Bodenbelagsarbeiten (Teppich, Kork, Vinyl)
- Wasserschadenbeseitigung

Seit 20 Jahren für Sie da!

Ringel
MALERMEISTER

Neu-Wulmstorf | info@maler-ringel.de

Tel.: 040 - 74 201 747

Handelshof

Handelshof Hamburg | C&C Großhandel | Liefergroßhandel
Nartenstraße 31, 21079 Hamburg, Tel. 040 77 120 - 0, www.handelshof.de
Geöffnet: Montag bis Samstag 7 bis 20 Uhr

„Einfach nur grausam“

1962 wird weiter in Erinnerung bleiben

■ **Waltershof/Altenwerder.** Detlef Baade war am fraglichen Abend sieben Jahre alt, erinnert sich aber an die Sturmflutnacht, als sei es gestern gewesen. Er, seine Geschwister und die Eltern waren damals in Waltershof zuhause, ein Stadtteil, der heute keine Wohnbevölkerung mehr hat.

Im eingeschossigen Haus der Familie Baade am Rugenberger Damm stand das Wasser „nur“ einen halben Meter hoch. Nachdem der Vater,



Johann Tönnies (li.) und Detlef Baade (re.), zwei Waltershofer, die versuchen, die ehemalige Dorfgemeinschaft am Leben zu erhalten Foto: priv.



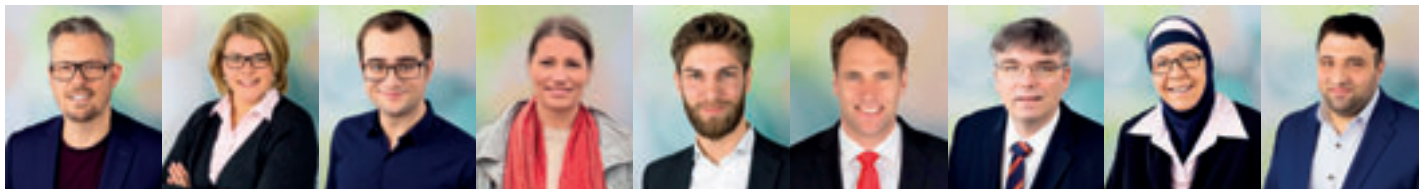
Gedenkstein mit Gedenktafel in der Zellmannstraße neben dem Duckdalben Foto Detlef Baade

Friseur, damals 49 Jahre alt, seine Familie auf dem Dach (man kann ja nie wissen) in Sicherheit gebracht hat und auch für Lebensmittel und Wasser sowie Decken gesorgt hat, kümmert er sich um andere, die Haus und Hof verloren haben. Herbert Baade hatte verzweifelte Schreie gehört. Sie kamen aus der Kleingartensiedlung Mühlenwerder Grund, wo, wie der Name es ahnen lässt, das Wasser besonders hoch stand. Etwa 20-30 Personen verbrachten daraufhin die Nacht und die fol-

genden Tage bei den Baades. Was sich für den kleinen Detlef Baade zunächst noch wie ein Abenteuer anfühlte, war schnell bitterer Ernst geworden. Wasser, nichts als Wasser, dort, wo bis vor wenigen Stunden nichts ahnende Hamburger ihrem Tagesgeschäft nachgingen. Es dauerte mehrere Tage, bis das Hochwasser zurückging. Was er gesehen hat, hat er bis heute nicht vergessen. Ein totes Kind hing im Geäst eines Baumes, weitere Leichen und tote Rinder mit aufgeblähten Leibern hatten die Wassermassen in eine Kuhle gespült. „Einfach nur grausam“, erinnert sich Detlef Baade. Und erst der Gestank ...! Das Leben aber musste auch unter diesen Umständen weiter gehen. Man half sich, so gut man konnte, erinnert er sich. Detlefs Mutter Alma (damals 34) kochte in riesigen Töpfen große Mengen Suppe. Dass in ebenjenen Töpfen vor der Flut noch die Wäsche gemacht wurde, interessierte niemanden. Manche der von Herbert Baade Geretteten fanden vorübergehend in der Schule, die verschont geblieben war, ein Dach über dem Kopf. Alma hatte sie noch in der Nacht mit dem Auto auf Umwegen hingefahren.

Baade: „Über 4.000 Menschen lebten bis zur großen Sturmflut in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar in diesem quirligen Stadtteil. 43 von ih-

nen fanden in dieser schrecklichen Nacht der Tod. Sie alle sind nicht vergessen.“ Seit 2012 treffen sich die Waltershofer im Februar im Seemannsclub „Duckdalben“ in der Waltershofer Zellmannstraße, unweit der ehemaligen Dorfmitte, um ihrer Familienmitglieder, Freunde, Bekannten und Verwandten zu gedenken und um Erinnerungen an eine ehemals intakte Dorfgemeinschaft auszutauschen. Beim Verlesen der Namen der Toten der Flut haben manche Waltershofer auch heute noch Tränen in den Augen. Ein Gedenkstein und eine Informationstafel neben dem Duckdalben erinnern an dieses furchtbare Geschehen, coronabedingt musste das Treffen in diesem Jahr wie auch 2021 ausfallen. Nach der Flut war Waltershof kein sonderlich attraktiver Wohnort mehr. Am 31. Mai 1968 legte das erste Containerschiff auf Waltershof an, dort, wo früher Kinder am Sandstrand des Schiffsanlegers Maakendamm badeten. Noch bis zur Flut 1976 blieb Herbert Baade – im Haus des ehemaligen Friseurmeisters stand das Wasser 1 m hoch – seinem Waltershof treu. Dann brach auch er die Zelte ab und zog nach Neuwiedenthal. Detlef Baade selbst wohnt heute am Falkenbergsweg und fühlt sich dort, 56 m über Null, mehr als sicher.



Fraktionsvorsitzender: Oliver Sträter • Bezirksabgeordnete für Finkenwerder: Carina Oestreich und David Dworzynski

• Vorsitzende der SPD-Veddel: Judith Szillus und Lennart Grenda • Vorsitzender des Regionalausschuss Wilhelmsburg / Veddel: Michael Weinreich

• Bezirksabgeordnete für Wilhelmsburg: Fred Rebensdorf, Kesbana Klein und Ali Kazanci (von links nach rechts)

Für Finkenwerder, die Veddel und Wilhelmsburg:

Die Sicherheit der Deiche bleibt!

16. Februar 1962. Als die verheerende Sturmflut Finkenwerder, die Veddel und vor allem Wilhelmsburg traf, hat die SPD entschieden und erfolgreich reagiert. Der Einsatz von Helmut Schmidt ist bis heute unvergessen.

- Die SPD vor Ort hat die noch heute gültigen, hohen Deichsicherungsstandards erkämpft.
- Die Deicherhöhungsprogramme wurden von uns maßgeblich geprägt.
- Die zahlreichen ehrenamtlichen Helfenden, die unermüdlich im Einsatz waren, wurden für ihre Arbeit geschätzt und unterstützt.
- Der Schutz der Anwohnenden und der Wohnhäuser hatte stets oberste Priorität.

In den Jahrzehnten nach der Sturmflut kümmerte sich Ihre SPD vor Ort um die Einhaltung der erreichten Standards und um den Schutz der Menschen. Dabei galt es, Risiken restlos zu beseitigen und den Menschen Sicherheit zu geben. Dies war zuletzt gefährdet, da die Schließung der wichtigen Deichwacht Wilhelmsburg drohte.

- Die SPD hat in einem einzigartigen Kraftakt Gelder zusammengetragen, um die Schließung der Deichwacht zu verhindern.
- Am König-Georg-Weg beim Deichverteidigungslager Wilhelmsburg ist eine moderne, geräumige Unterkunft entstanden.

Bis zum heutigen Tag ist der Deichschutz weiterhin ständiger Bestandteil auf den verschiedensten Tagesordnungen.

- Nicht nur für die Sicherheit, sondern auch für das Erscheinungsbild der Deiche sorgt sich Ihre SPD vor Ort: Neue Sitzbänke und Mülleimer, die Herstellung von Fuß- und Radwegen sowie eine Tempo-30-Offensive sorgen für mehr Komfort rund um die Deiche.
- Darüberhinaus unterstützen wir die ehrenamtlich tätigen Deichwachten finanziell. Dazu gehört anständige Dienstbekleidung, ebenso wie funktionierende technische Gerätschaften.
- Vor der Sturmflutsaison sorgte die SPD im Regionalausschuss Wilhelmsburg/Veddel für die Verfüllung von tiefen Trockenrissen im Deich.

V.i.S.d.R. Pascal Bauer, SPD Bezirksfraktion Hamburg-Mitte, Kurt-Schumacher-Allee 10, 20097 Hamburg

60 Jahre ist die Sturmflut her. Die SPD hat nicht vergessen, wie wichtig guter Hochwasserschutz ist.

SPD Bezirksfraktion Hamburg-Mitte
Kurt-Schumacher-Allee 10, 20097 Hamburg
Telefon: 040 - 24 90 20
www.spdfraktion-hamburg-mitte.de



Hamburgs Herz.

„Das wird eine lebendige Ausstellung!“

Planungen für Flutausstellung im Museum Elbinsel Wilhelmsburg kommen voran

■ **Wilhelmsburg.** Ob der damalige Hamburger Innensenator und spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt den Hörer selber in der Hand hatte, lässt sich nach 60 Jahren nicht mehr feststellen. Fakt aber ist, dass in der Flutnacht 16./17. Februar 1962 wichtige Informationen und Anweisungen über diesen schwarzen Fernsprecher ausgetauscht wurden. Seit Kurzem ist das historische Telefon im Besitz des Museums Elbinsel Wilhelmsburg, ebenso ein Wetterkartenschreiber, eine Fernschreibmaschine, die Isobarenkarten aus der

ausstellung und Erinnerungsstätte werden, die im Zuge der Sanierung des Museums Elbinsel Wilhelmsburg entsteht. „Das Telefon, die anderen technischen Geräte und die Karten hat uns Henning Wulf zur Verfügung gestellt, der für den Deutschen Wetterdienst arbeitet. Er hat die Stücke gerettet, als man keine Verwendung dafür mehr hatte und sich selber eine kleine Ausstellung zusammengestellt. Nun dürfen wir sie in unserer Ausstellung zeigen“, so Nitzsche und Kibat.

Eigentlich sollte das Museum pünktlich zum 60. Jahrestag der Flut wiedereröffnet werden, doch die Planungen verzögerten sich, seit mehr als zwei Jahren ist das Museum nun geschlossen. Auch die anfangs in Aussicht gestellten 9,9 Millionen Euro für die Sanierung wurden auf rund 5,9 Millionen Euro reduziert, wichtige Elemente wie der barrierefreie Zugang zum Museum über einen außen angebrachten Fahrstuhl entfallen. Bis Mitte Februar herrschten bei Gerd Nitzsche und seinem Museumsteam noch Unsicherheit über die Zukunft des Museums. Doch nun hat das Warten ein Ende, wie der Senat am 14. Februar dieses Jahres mitteilte. Der Vertrag für die Sanierungsarbeiten wurde fixiert, um damit endlich Planungssicherheit für die anstehenden Arbeiten zu erlangen. Die ersten bauvorbereitenden Maßnahmen sollen noch in diesem Jahr beginnen. Die eigentlichen Sanierungsarbeiten sind bis zum Jahr 2025 vorgesehen. Das Museum inklusive Flutausstellung soll mit Fertigstellung der Einrichtung voraussichtlich 2025/2026 seinen Betrieb wieder aufnehmen. „Der Jahrestag der Flut zeigt, wie



Pressesprecher Frank Kibat (vorne) und Gerd Nitzsche, 1. Vorsitzender, freuen sich darauf, dass es nun endlich mit der Sanierung des Museums Elbinsel Wilhelmsburg losgeht

Nacht, als der Orkan Vincinette über den Norden hinwegfegte. Gerd Nitzsche, 1. Vorsitzender des Museumsvereins und Frank Kibat, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, sammeln derzeit diese und viele weitere Original-Exponate aus der Flutnacht im Museum in der Kirchdorfer Straße 163. Sie sollen Teil der neuen Flut-



Karten, alte Zeitungen und vieles mehr: Im Museum haben sich bereits einige Exponate angesammelt

prägend solche Ereignisse für eine Gesellschaft sind. Es ist gut, dass sich das Museum Elbinsel auch mit diesem Thema beschäftigen will. Aus dem Stadtteil heraus wird so Ge-



Das Museum Elbinsel Wilhelmsburg sucht für seine Flutausstellung noch originale Exponate, die mit der Sturmflut 1962 zusammenhängen, wie zum Beispiel diese Konservendosen mit Trinkwasser, die damals verteilt worden sind

schichte lebendig gehalten, um den Blick für die Zukunft zu schärfen“, erklärt dazu Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien. Auf gut 80 Quadratmeter im ersten Obergeschoss soll die Flutausstellung entstehen. „Wir planen unter anderem einen Kinoraum, in dem Filme über die Flut gezeigt und die Namen der Opfer verlesen werden. Beides wird vom NDR zur Verfügung gestellt. Damit wollen wir aber nicht nur der Opfer gedenken, sondern auch den Helfern danken“, erklärt Gerd Nitzsche. Außerdem wird über den Deichbau sowie den Klimawandel und dessen Folgen für Wilhelmsburg informiert. In einem weiteren

Exponate gesucht

Für die Flutausstellung im Museum Elbinsel Wilhelmsburg werden noch Exponate gesucht. „Wir suchen vor allen Dingen große Exponate, die man ausstellen kann“, so Gerd Nitzsche, 1. Vorsitzender. Wer etwas zur Flut 1962 beitragen möchte, wendet sich an Gerd Nitzsche unter finanzen@mew-hamburg.de oder Frank Kibat unter pr@mew-hamburg.de.

Raum werden die Exponate zu sehen sein. „Wir planen, mit modernen Techniken zu arbeiten. Das wird eine lebendige Ausstellung“, guckt Gerd Nitzsche optimistisch in die Zukunft. Zudem soll ein markantes Flutdenkmal auf das Flutmuseum hinweisen. „Wir wünschen uns, dass „Die Woge“ vor dem Museum aufgestellt wird“, erzählt Gerd Nitzsche. Das Denkmal wurde Mitte 1980 von Franz Soethe, Mitarbeiter der Harburger Gartenbauabteilung, geschaffen und auf dem Stübenplatz aufgestellt. Die „Woge“ besteht aus drei Edelstahl-Wellen und ist eigentlich als eine Art Brunnen konzipiert, auf der mittleren Welle ist eine kleine Plakette angebracht mit der Inschrift „Den Opfern der Sturmflut 1962 in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar“. Im Rahmen der Umgestaltung des Stübenplatzes 1998 wurde das Denkmal allerdings erst eingelagert und dann als Notlösung am Vogelhüttendeich, Ecke Reiherstieg-Hauptdeich und Hafensrandstraße aufgestellt, wo es nun unbeachtet und verloren dasteht. Gespräche dazu laufen gerade.



Das Flutmahnmal „Die Woge“ steht derzeit unbeachtet am Vogelhüttendeich. Das Museum Elbinsel Wilhelmsburg möchte es gerne auf dem Vorplatz des Museums aufstellen
Fotos: au

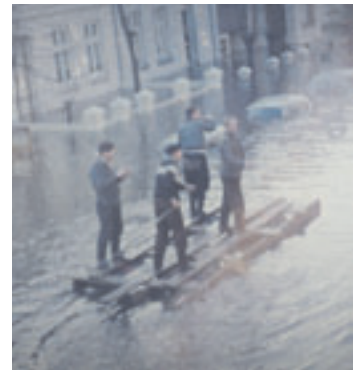
Oma und Christine mittendrin!

Alle wollten aus Wilhelmsburg raus, Anita musste rein

■ *Eißendorf/Wilhelmsburg.* Ich war gerade (damals 26) Mutter geworden. Die Oma wohnte in Wilhelmsburg in der Georg-Wilhelm-Straße. Sie hatte ihr erstes Enkelkind noch nie gesehen. Wir wohnten in Eißendorf (ohne Auto, Straßenbahn, Telefon/Handy). So machte ich mich am 16. Februar trotz starkem Wind auf den Weg nach Wilhelmsburg zur Oma. Umkehren war genauso weit wie Weiterlaufen. Ab Harburg, glaube ich, gab es doch noch eine Straßenbahn. So kamen wir trotz immer stärkerem Sturm bei Oma an. Ich war unruhig wegen des Sturms und dem langen Nachhause-Weg, als die Oma sagte: „Lass die Lütte doch bis morgen einfach hier. Ich war vom Heimweg erschöpft. Morgens schaltete ich das Radio ein – mein Mann war zur Arbeit auf der Buschmann-Werft in Wilhelmsburg und hörte, was ich nicht einordnen konnte: Sturmflut, gebrochene Deiche, Menschen auf Dächern ihrer Häuser, die „abgesoffen“ waren und um Hilfe aus der Luft hofften. Die Adresse war: Wilhelmsburg! Und das, wo unser erstes Kind das erste Mal bei der Oma geblieben war! Es gab nur ein „Kofferradio“, man musste solche Situationen selber „entkusseln“.

Plötzlich kam mein Mann nachhause, mitten am Tag und völlig durchnässt. Es war alles so irre, ich konnte nichts mehr einordnen. Er brachte ein nasses Katzenkind in seiner Manteltasche mit und sagte nur: „Pack die Papiere und was Warmes, wir müssen nach Wilhelmsburg, dort ist alles abgesoffen. Oma und Christine mittendrin! Irgendwie kamen wir nach Harburg zum Sand, dort sollte es noch Möglichkeiten geben, nach Wilhelmsburg zu kommen. Es war die Bundeswehr mit ihren großen LKW, die ganz große Räder hatten. Die sollten Transporte fahren, Menschen retten und helfen. Aber keine Menschen reinfahren in die Gefahrenzone! Also große Diskussion, aber man glaubte uns: Wir wollten unser Kind und Oma rausholen. Man nahm uns mit. Wir kamen an Wiesen vorbei, wo tote Tiere schwammen. Schließlich war der Wasserstand so hoch, dass die großen LKW-Räder es auch nicht mehr schafften und wir wurden umgeladen in Schlauchboote der Bundeswehr. Natürlich konnten wir nicht sehen, was unter dem Wasser war: nämlich Stacheldraht. Das wusste auch der Soldat nicht, aber ich wunderte mich, dass mein Mann so unbeweglich am Rand des

Bootes saß und immer blasser wurde (als Inder schon komisch!). Wir hatten den Stacheldrahtzaun unter Wasser nicht erkannt. Ein Schlauchboot ist dagegen sehr empfindlich – und es war voll Menschen! Mein Mann hatte das aber bemerkt, Schal und Mütze und alles, was möglich war, um seine Hand gewickelt, um unser Schlauchboot vor dem Untergang zu retten. Panik hätten wir auch nicht als sehr hilfreich empfunden. Irgendwie kamen wir in der Georg-Wilhelm-Straße an, anders als sonst: Wir mussten, um ins Haus zu kommen, über den Balkon im 2. Stock klettern. Der erste stand unter Wasser. Aber Oma und Christine waren lebendig und trocken. Wir hatten zwei Tage weder Wasser noch anderes zu „beißen“, außer Resten; dann hatten sich die Männer des Hauses Bretter herangefischt, woraus sie sich ein floßähnliches „Bewegungsbrett“ zusammenbauten, um damit wie „Jesus übers Wasser“ zu kommen. Da war nämlich eine „Pro“, da hätten wir normalerweise unseren Wochenendeinkauf erledigt – nun konnten wir so etwas wie „Notvorrat“ besorgen – al-



Mit solchen improvisierten Holzkonstruktionen wussten sich die Wilhelmsburger zu helfen

Foto: Archiv Uwe Gutzke

les über den Balkon. Am zweiten und dritten Tag kamen dann Verpflegung und Wasser aus der Luft und auch Ärzte in Booten mit Medikamenten, Spritzen und Impfpässen. Da wurde nicht lange gefackelt und beraten. Helmut Schmidt und sein Team haben einfach gehandelt, egal wem es gepasst hat oder auch nicht. Wie wir aus dem Schlamassel rausgekommen sind, weiß ich nicht mehr. Manches war wohl zu viel für ein Leben. Wenn bei meinen/unseren Erlebnissen so gehandelt worden wäre wie heute (gemeint ist die Corona-Pandemie – die Red.) wären wir alle vor die Hunde gegangen.

Anita Alphonso-Schier

Morgens Wasser in den Gärten...

... und auch im Untereibe-Bahnhof

Ich wohnte bei meinen Eltern in der Stader Straße, gegenüber dem Sandberg, und konnte aus meinem Zimmer über die Kleingärten am Radeland bis zur Esso blicken. Ich sah morgens, dass da Wasser in den Gärten war. Man dachte sich noch nichts dabei, da wir noch keine Informationen über die Wetterlage hatten. Sonnabend, der 17. Februar war seinerzeit ein normaler Arbeitstag und ich ging wie immer zu Fuß bis zum Untereibe-Bahnhof, um nach Hamburg zu fahren. Eine große Menschenmenge im und vor dem Bahnhof – keine Informationen – was nun? Dann der Aufruf: „Es fährt kein Zug mehr – vielleicht aber vom Bahnhof Harburg“. Die Gleise Untereibe-Bahnhof waren hier schon unter Wasser. Ich ging wieder nach Hause und habe später erfah-

ren, dass noch ein Zug nach Hamburg fuhr – der letzte. Sonnabend und Sonntag gab es keine Rückfahrt nach Harburg. Nachmittags traf ich mich mit einem Vereinskollegen in Bostelbek. Wir wollten uns die Überschwemmungen ansehen. Auf halber Höhe der Hoffstraße trafen wir einen Sportskameraden vor seinem Haus und er bat uns, ob wir ihm beim Auspumpen seines Kellers helfen würden. Aber das Wasser wurde nicht weniger und wir stellten fest, dass wir das Wasser des Nachbarn aus dem Doppelhaus immer mit abgepumpt hatten. Wir stellten daraufhin unsere Bemühungen ein. Daran konnte man eigentlich erkennen, wie groß diese Katastrophe für das gesamte Umland war.

Karlheinz Schneider
Harburg



**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**

Die Hamburger Sturmflut
von 1962 ist uns eine Mahnung
für die Zukunft.

Heute bedrohen uns Starkregen, Binnenhochwasser, Meeresspiegelerhöhung und immer höhere Fluten durch die Elbvertiefung – deshalb setzen wir uns für Umwelt- und Klimaschutz ein! Keine Öffnung der Alten Süderelbe.



Gudrun Schitteck
gudrun.schitteck@gruene-fraktion-hamburg.de

Und dann der Schlamm ohne Ende ...

Wie Karl-Heinz Kielhorn die Sturmflut erlebte

■ **Finkenwerder.** Im Januar 1962 hatte ich gerade eine Stelle auf der von Coeln-Werft angetreten.

In der ganzen Woche vorher hatten wir starken Westwind und die Fischer auf Finkenwerder wissen ja immer gut Bescheid. Wenn der Westwind auf Nordwest umspringt, dann haben wir Hochwasser. Die Deutsche Bucht wurde also eine Woche lang vollgepuset. Dann drehte der Wind am 16. Februar auf Nordwest und hat das Wasser nach Hamburg geschoben. Auf der Werft haben wir das zwar genau beobachtet, wussten aber mit dem Hochwasser aus Erfahrung umzu-



Am Aue Hauptdeich ging es nicht weiter



Am tief gelegenen Brack stand das Wasser am längsten

gehen. Um 16 Uhr stand das Wasser dann direkt vor der Schuppentür. Uns war klar: Wenn der Wind nicht aufhört, kriegen wir ‚ne Sturmflut. Das waren dann auch die ersten Durchsagen im Rundfunk. Zunächst haben wir als Vorsichtsmaßnahme alle Maschinen hochgesetzt, so gut es ging, den Transformator zum Schweißen haben wir mit Seilen bis unter die Decke gezogen. Wir dachten, wir hätten alles Notwendige gemacht, sind nach Hause gegangen und haben uns nichts weiter gedacht. Der Wind heulte unverändert, das war ein ganz blödes Gefühl. Ich bin dann zu Bett gegangen. Ich wohnte damals neben dem „Goldenen Anker“, Norderdeich 118 bei der Elbhalle.

So gegen Mitternacht ging es dann los. Es begann mit Blaulicht und Peterwagen-Durchsagen: „Achtung, Achtung, hier spricht die Polizei, nehmen Sie bitte Flüchtlinge aus dem Lager auf, wir haben eine gewaltige Sturmflut und die Deiche könnten brechen“, hallte es durch die Nacht. Feuerwehr war auch unterwegs. Das war das Erste, was wir

mitgekriegt haben. Ich hatte einen Kollegen, der im Lager wohnte. Der ist aufgewacht, weil seine Hand kalt wurde, wenn sie im Schlaf ins Wasser fiel, berichtete er später. Unter uns haben Verwandte gewohnt. Zu denen haben wir gesagt, seht zu, dass ihr das Wichtigste zusam-

mensucht, wir holen euch rauf. Sie haben die Nacht bei uns in der Stube und in der Küche verbracht. Ich wollte noch zu meinen Eltern und bin mit dem Rad losgefahren. Ich bin bis zur Schloßstraße gekommen, dann wurde das Wasser immer höher. Auch in der Ostfrieslandstraße stand schon das Wasser. Es war kein Durchkommen. Die Nacht verbrachte ich zu Hause. Zu meinen Eltern kam ich auch am nächsten Morgen noch nicht hin, dann hab ich noch mal beim Dampfer geguckt. Von dort konnte man sich einen ganz guten Überblick verschaffen.

Kurzum: Die Nordmeerstraße war überflutet, mein Schwiegervater kam nachher noch mit dem Dingi an. Dort, wo Niels Homann heute seine Praxis hat, standen noch keine Bauten. Genau dort aber war der Deich gebrochen – durch eine 7 bis 8 m breite Lücke strömte das

Wasser. Am Sonntag kam ein Hub-schrauber runter und es wurde Verpflegung verteilt. Dann sind wir mit Booten losgefahren, um die Schäden im Ort zu erkunden. Am Brack stand am Sonntag noch immer das Wasser. Dort haben wir bei einem Kollegen erstmal alle Klamotten aus dem Fenster geworfen und mit dem Strahler alles abgespült. Bei Achner stand ein Auto hochkant in einem unterspülten Fundament. Anschließend ging es wieder zur Arbeit. Alles, was wir auf der Werft hochgestapelt hatten, stand jetzt unter Wasser oder schwamm kreuz und quer durch die Hallen und Schiffe, die wir auf der Werft hatten, waren abgetrieben und nun zur Seite gefallen. Die mussten wir mit Manneskraft wieder aufrichten. Insgesamt zehn bis 16 Deichbrüche hatten wir in Finkenwerder. Beim „Storchennest“ stand ein Rohbau, und genau dort ist der Deich ebenfalls gebrochen und das Wasser hat den Neubau mitgenommen. In den Fluten haben wir viel totes Vieh gesehen. Und dann der Schlamm ohne Ende ... Wasser hatte den Deich „von hinten“ kaputt gemacht, weil es dagegen gedrückt hat. Die Deiche waren damals auch viel zu steil und konnten dem Wasserdruck nicht standhalten. Wenn man später die Bilder aus Wilhelmsburg und Waltershof gesehen hat – das waren Stadtteile, die noch viel stärker beroffen waren als Finkenwerder – das bleiben unvergessliche Bilder. Überall hat einer dem anderen geholfen, keiner war sich zu fein dafür, anzupacken. Finkenwerder ist vergleichsweise glimpflich davon gekommen. Aber noch heute höre ich manchmal das Heulen des Windes in der damals tiefschwarzen Nacht.



Alle Habseligkeiten in zwei Koffern

Fotos: Arch. Kulturkreis Finkenwerder

Für die finanzielle Unterstützung zur Herstellung der Sonderbeilage

60 Jahre Sturmflut

möchten wir uns bei folgenden Firmen bedanken:



KUPFERKRUG

HOTEL – RESTAURANT

FÜR IHRE BETRIEBS- & FAMILIENFEIERN STEHEN UNSERE CLUBRÄUME BIS 100 PERSONEN ZUR VERFÜGUNG

TELEFON: 754 49 01

HOLST

NaturSchlafStudio



YACHTSCHULE EICHLER



Wer's hier lernt,
kann's überall!

www.yachtschule-eichler.de

WENTE Transport GmbH

Kipper mit Ladekran oder mit Asphalt-Thermo Baustoff-Lieferungen

Moorburger Kirchdeich 10 · 21079 Hamburg
Tel. 040-740 25 35 oder 040-740 17 85 · Fax 040-740 12 04

Bobsien
Köhlfleet Hauptdeich 7 · 21129 Hamburg
Tel. 040/319 77 00 60

ÖFFNUNGSZEITEN: MO. - SA. 7.00 - 20.00 UHR

Ihr Spezialist für Natursteinarbeiten –
Grabmale – Marmor und Granit

John Köster

www.john-koester.de



Das Museum wird im
Moment grundsaniert
und ist deshalb bis Ende
2025 geschlossen

www.museum-elbinsel-wilhelmsburg.de

MUSEUM ELBINSEL WILHELMSBURG e.V.

H. HARMIS

Meisterbetrieb
Garten-
und Landschaftsbau



- Neuanlagen
- Terrassen
- Naturstein und Pflasterarbeiten
- Baumfällarbeiten

21129 Hamburg · Hasselwerder Straße 82a · Fon (040) 745 74 00

Ernst LOGISTIK

Tank- und Silofahrzeuge • Container-Service

www.ernstlogistik.de

BUCHHANDLUNG LÜDE MANN

DIE BUCHHANDLUNG
IN WILHELMSBURG



7 53 13 53

FÄHRSTRASSE 26

Wir hatten Glück

Hochwasser in Neuland/Fünfhausen

■ **Hamburg.** Landwirtin Elli H. (88 J.) erzählt: „Mein Mann und ein Nachbar, beide Mitglieder der Feuerwehr Neuland, hatten in der Nacht (16./17. Februar 1962 – die Red.) Deichwache. Das Wasser war schon kurz vor dem Überlaufen, als sie seitlich des Deiches Richtung Bullenhausen einen glitzernden Streifen sahen, der sich schnell ausbreitete. Da war ihnen klar, dass der Deich dort gebrochen war. Beide rannten, so schnell sie konnten, etwa 5 Minuten die

Fünfhausener Straße herunter zu ihren Häusern und haben es gerade noch geschafft, bevor das Wasser kam.

Mein Vater und ich waren inzwischen hinter das Haus zum Hühnerstall gelaufen und sammelten unsere Hühner in einem großen Kartoffelsack ein. Als wir da reingingen, war alles noch trocken, aber als wir rauskamen, standen wir schon im Wasser. In unserem Kuhstall am Haus hatten wir dann neben un-

seren eigenen Tieren auch die Kühe, Schweine und Hühner von unseren Nachbarn mit untergestellt. Wir hatten Glück, weil unser Haus auf einem kleinen Deich stand. Der Keller war zwar geflutet, aber das Wasser machte kurz vor unserer Haustür oben an der Aufgangstreppe halt. Da wir uns wegen der Tiere nicht evakuieren lassen konnten, hatten uns die Helfer ein Boot zur Verfügung gestellt, mit dem wir von Haus zu Haus fuhren, in denen noch Nachbarn waren, und an sie unsere Milch verteilten. Bis das Wasser wieder halbwegs verschwunden war, hat es fast eine Woche gedauert.“



Der Mann von Elli H. steht bis zur Hüfte im Wasser. Das Foto zeigt sehr deutlich das Ausmaß und die Höhe des Wassers Foto: priv.

Neugraben lag plötzlich an der Elbe

Eindrücke von Heiner Kallhorn zur Flut 1962

■ **Neugraben.** Heiner Kallhorn wusste sofort, dass etwas an diesem Morgen anders war als sonst: „Am Morgen des 17.2.1962 merkte ich sofort beim Lüften, dass etwas passiert sein musste: es roch intensiv nach Süderelbe – dieser typische Schlickergeruch lag in der Luft. Mein Vater hatte ein Ruderboot im Francoper Hafen liegen, im Hakengraben, dem Schleusenpriel des Schleusenbracks (Huker Brack). Beim Schleusenwärter Jakob Harms lag das Boot über Winter auf seinem Grundstück, dieser Halbinsel im Brack, kieloben. Mitte in der Nacht hatten seine Frau Grete, seine Mutter Trina und sein Sohn Herbert bei meinen Eltern geklingelt. Sie waren aus Francop mit

dem Auto nach Neugraben gerade noch rechtzeitig geflüchtet, da das Alte Land volllief, weil die Deiche brachen. Meine Eltern haben sie

aufgenommen und in freien Zimmern untergebracht. Neugraben lag plötzlich an der Elbe, ja, die letzten Häuser zum Moor hin hatten



Der „Echkrug“ an der Ecke Hinterdeich/Hohenwischer Straße wurde durch die Wassermassen schwer beschädigt Foto: H. Kallhorn



Heiner Kallhorn fotografiert seit seiner Jugendzeit – so auch die Folgen der Flutkatastrophe 1962 Foto: mk

teilweise sogar Wasser im Keller. Jakob Harms war zu Hause geblieben, er hat mit seinem Pferd die Nacht auf der Deichkrone ausgehalten, die Gott sei Dank nicht beschädigt wurde. Beide haben überlebt. Unser Boot hatte er rechtzeitig umgedreht und am Haus befestigt, sodass er in den nächsten Tagen mit dem Boot nach Neugraben rudern konnte, um seine Familie zu besuchen.“

**NICHT IRGEND EINE WERKSTATT,
SONDERN DIE RICHTIGE.**

Markenoffene Werkstatt
Reifen, Ersatzteile & Zubehör
Korrosionsschutz & Konservierung
Oldtimer & US-Car-Spezialist



AUTO SCHULTZ
BRINGT HAMBURG IN FAHRT

CARSPIRIT

Niedergeorgswerder Deich 97 21109 HH · (040) 31 17 15-0
www.auto-schultz.de www.carspirit.de



**GESTERN,
HEUTE UND
MORGEN**

immer an Ihrer Seite!

**STURMFLUT 1962
LAND UNTER IN HAMBURG**

In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1962 bricht eine schwere Sturmflut über Norddeutschland herein. Besonders schlimm trifft es Hamburg.

**Ihr DRK
Neu Wulmstorf**

**Deutsches
Rotes
Kreuz**

„Da kommt etwas auf uns zu“

Hero Janssen erinnert sich an die Flut 1962

■ **Moorburg.** Für Hero Janssen waren die Tage der Sturmflut 1962 eine besondere Zeit. Einmal wegen der enormen Schäden, jedoch auch wegen seines weiteren beruflichen Werdegangs. Als Maurergeselle fuhr er am Abend des 16. Februar von einer Baustelle in Wilhelmsburg über die Buxtehude Straße nach Moorburg mit einem Firmenwagen – einem Ford Transit. Er wohnte im elterlichen Haus, das zugleich auch der Standort des Familienunternehmens (Baufirma) war, im Moorburger Kirchdeich Nr. 11. Als er sich auf dem Moorburger Elbdeich befand, hatte der Sturm schon eine beträchtliche Stärke angenommen. Es heulte, das Wasser reichte bereits bis dicht unter die Deichkrone. Er bemerkte auch einen Wagen, der im Wasser stand. Zuhause angekommen, stellte er den Transit nicht wie sonst in die Garage, sondern einfach draußen ab. Seine Mutter war noch auf, hatte für ihn Essen zubereitet. Nach der Mahlzeit legte er sich trotz des Unwetters schlafen – er war vom Arbeiten todmüde. Kaum war er eingeschlafen, als ihr Nachbar Alarm machte: „Wir müssen weg. Das Wasser kommt“, schrie er, erinnert sich Hero Janssen. Nur mit einem Schlafanzug bekleidet, habe er sich rasch seine Unterwäsche und andere Klei-



Die Wassermassen richteten schwere Zerstörungen an Foto: Janssen

dungsstücke übergestülpt. Alle Familienmitglieder flüchteten mit dem draußen abgestellten Transit in Richtung Alter Moorkathen und dann weiter zum Tempowerk. Hero Janssen rief von dort aus seinen späteren Schwiegervater, der damals in der Verwaltung arbeitete, an. „Da kommt etwas auf uns zu“, warnte er ihn vor der herannahenden Flut, aber sein zukünftiger Schwiegervater hielt diese Aussage für einen Scherz – und war verärgert. Er sollte eines Besseren belehrt werden. Vom Tempowerk ging es für die Familie Janssen weiter nach Harburg, wo man bei Freunden Unterschlupf fand. Aber Däumchen drehen war nicht

angesagt. Mit seinem Vater Imko machte sich Hero Janssen zum elterlichen Betrieb auf. Auf dem Hof stand noch ein mit Zementsäcken vollbeladener Lkw. Den wollte man retten. Aber umsonst. Es gab kein



Es dauerte noch Tage, bis das Wasser wieder abzog Foto: Janssen

Durchkommen. Eine Flutwelle von rund einem Meter hatte nach vielen Deichbrüchen auch den Moorburger Kirchdeich heimgesucht. Wohnhaus und Betrieb standen komplett unter Wasser, erinnert sich Hero Janssen. Sein Vater und er wollten trotz der Wassermassen zurück zum elterlichen Anwesen. Er kannte einen Freund in Moisburg, der ein Boot besaß. Der Freund stellte das Boot zur Verfügung, obwohl

seits versuchten sie, dem Chaos so gut es ging Herr zu werden. Den Ofen heizten sie übrigens mit neuem Parkett, weiß Hero Janssen zu berichten. Da dessen Aufnahmeprüfung in der Handwerkskammer in Lübeck bevorstand, wies ihn sein Vater an, dass er daran unbedingt teilnehmen solle. Das sei für seine Zukunft wichtiger, als in Moorburg auszuharren. Gesagt, getan. Hero Janssen bestand die Prüfung.



Hero Janssen kann sich noch an viele Details im Zusammenhang mit der Sturmflut 1962 erinnern Foto: mk



Das Bauunternehmen Imko Janssen in Moorburg wurde von der Flut 1962 heimgesucht. Die Schäden waren immens Foto: Janssen

JOKUSCH
GLAS - +
METALLBAU

Pollhornbogen 19 - 21107 HH

Glaserei - Schlosserei - Ganzglasduschen
Aluminiumfenster & -Türen - Kunststofffenster
Vordächer - Spiegel - Glastüren

Tel.: 040 / 766 17 40 E-Mail: jokusch@jokusch.de
FAX: 040 / 77 77 58 Internet: www.jokusch.de




Arnold Rückert GmbH Heizungstechnik und Sanitär
Schmidts Breite 19 • 21107 Hamburg • Telefon: (040) 7 51 15 70
www.rueckertheizung.de • mail@rueckertheizung.de

**In Gedenken an die Opfer
der Flutkatastrophe.**

Wie ein Schwein die Sturmflut überlebte, dann aber doch umkam

Sechsjährige Kirsten Dittrich erlebte die Sturmflut am Süderdeich

■ **Finkenwerder.** Ich war sechs Jahre alt, als die Sturmflut in Finkenwerder war. Ich habe am Süderdeich 228 gewohnt, schon in der Nähe zum Westerdeich. Bei uns vor der Haustür war ein Priel, wo noch ein Fährmann gearbeitet hat, der bei Bedarf die Leute über die Alte Süderelbe gerudert hat. Wir haben mit meiner Schwestern und den Eltern bei dem Großvater gelebt, und zwar hatten wir schon ein zweistöckiges Haus, wir waren die einzigen. Ich kann mich erinnern, dass meine Mama leider krank war und im Bett lag und deshalb mein Papa zuhause war. Es war den ganzen Tag sehr kalt und es wehte ein starker Wind. Am Nachmittag hieß es, „Kinder, ihr müsst noch einmal an die Luft“. Also ist Papa mit uns zum Westerdeich gegangen. Da war Reet aufgestapelt und es kam ein riesiges Gewitter mit ganz viel Hagel, Sturm und Regen. Wir haben uns in dem Reet untergestellt. Dann waren wir richtig gut durchgepustet und sind nach Hause gegangen. Das Wasser stand schon ziemlich hoch im Priel und lief fast über die Straße. Abends, als es dunkel wurde, piff der Wind noch stärker und es klapperte und heul-

te überall. Dann hieß es plötzlich irgendwann: Das Wasser kann hochkommen. Ich kann mich erinnern, dass Papa und noch ein paar andere Männer mit dem Boot zum Krämerläden gefahren sind, um noch Lebensmittel für uns zu holen.

Es waren auch Nachbarn bei uns oben, auf jedem Sessel, auf jedem Stuhl hat jemand gesessen oder gelegen. Es war richtig voll in unserer Zwei-Zimmer-Wohnung. Wir hatten eine Plumpstoilette hinterm Haus, die stand schon längst unter Wasser. Wie wir das geregelt haben, das weiß ich nicht. Nachts war viel los bei uns, viel Aufregung, dann läuteten die Glocken und es war viel Angst. Nächsten Tag, als ich wach geworden bin, war überall Wasser. Wenn ich aus unserem Küchenfenster guckte, konnte ich diese riesige Wasserfläche Richtung Deutsche Werft sehen. Ein Hubschrauber flog an unserem Fenster vorbei. Unten im Korb lag jemand. Ich hab' wie wild gewinkt, aber derjenige hat gar nicht zurückgewinkt. Ich kann mich erinnern, dass es dann sehr still bei uns war und es war nur Wasser, Wasser und Wasser um uns rum. Dann hörten wir auch, dass am Sü-



Süderdeich: Der Hubschrauber ist beim Gasthaus Schwartau gelandet (Finkenwerder)

derdeich wohl ein Deich gebrochen war, das Wasser das Haus weggeschwenmt hatte und die Menschen wohl tot sind. Am nächsten Tag kam ein Rot-Kreuz-Boot angefahren. Das richtig Wunderbare: Es brachte heißen Tee und für uns Kinder gab es Coca-Cola. Die erste Coca-Cola meines Lebens konnte ich da trinken. Viele haben versucht, mal zu gucken, man konnte ein bisschen auf dem Deich laufen. Was ist geblieben, was ist weg? Das sah wirklich alles sehr bedrohlich aus. Überall lagen tote Tiere, die rumschwammen. Aber wir Kinder haben uns über die Coca-Cola gefreut und haben wieder angefangen zu spielen. Dann erzählten die Eltern, dass ein Schwein das überlebt hatte, sich an einem Ast festgebissen und somit die Sturmflut überlebt hatte. Auch die Autos, die am Deich standen, die wären wohl noch angesprungen, aber unser Papa hatte es zu unserem Nachbarn auf die Wurt auf dem Hof gefahren. Das Auto war ab-

gesoffen, weil auch dort alles voll Wasser stand. Dann kann ich mich noch erinnern, dass das Aufräumen losging. Das Schlimmste für mich als Kind war, dass dieses Schwein, das so tapfer im Baum ausgehalten hatte, leider erschossen wurde, weil es so schwach war. Da hab' ich sehr geweint und fand das total traurig. Als ich mit meinen Freundinnen am Deich längs ging, kam ein großer LKW und die ganzen toten Tiere wurden da rauf geschmissen. Daran erinnere ich mich noch gut. Der eine Mann hatte Handschuhe an, hat eine tote Katze an einem Bein angefasst, die Katze flog und das eine Bein hatte er noch in der Hand ... Wir hatten wirklich richtig Glück. Das Wasser war bis zu letzten Stufe gekommen. Wenn es noch ein bisschen höher gekommen wäre und der Deich nicht gebrochen wäre, dann wäre das Wasser auch bei uns in die ebenerdige Etage gelaufen. Der Keller stand komplett unter Wasser.



Finkenwerder: Das Wasser fließt am Süderdeich ab. Hier hat einmal ein Haus gestanden. Fotos: Arch. Kulturkreis Finkenwerder

Wir gedenken der Opfer und Angehörigen der Sturmflut.

Haspa Filialen in Wilhelmsburg
Mannesallee 28-30
Neuenfelder Str. 82

Haspa
Hamburger Sparkasse

Fernseh-Scheffler
Meisterbetrieb – Inh. Harry Lorenz

TV-Geräte und Unterhaltungselektronik

Einstellung und Reparatur aller Fabrikate
(egal, wo gekauft)

Reparatur in eigener Werkstatt · Kostenvoranschläge kostenlos bei eigener Anlieferung

Müggenburg 30 · 21129 Hamburg (Finkenwerder) · Tel. 742 95 18

„Quatschen Sie dazwischen, es ist eine wichtige Sache“

Als Helmut Schmidt Horst-Herbert Basner lobte

■ **Neuenfelde.** Horst-Herbert Basner war im Februar 1962 von Beruf Fernmeldetechniker. Am 16. Februar kam er von einem großen Auftrag nach Hause zurück. Ich war mit meinen Kollegen beinahe eine ganze Woche unterwegs, da das stürmische Wetter schon vor der Sturmflut Schäden angerichtet hatte. So war ein Kran auf eine Stromleitung gestürzt, die Stromversorgung war unterbrochen. Nachdem der Schaden behoben worden war, fuhr ich zurück ins Elternhaus in den Nincoper Moorweg 5. Das Wasser stand zwar schon knapp unter der Deichkrone, aber das hatten wir schon einige Male erlebt. Ich war von der Arbeit müde und legte mich schlafen. Aber nach zwei Stunden hörte ich von meiner Mutter ihre Schreie: Das Wasser kommt! Das Wasser kommt!

Tatsächlich waren auch in Neuenfelde die Deiche unter dem Druck der Wassermassen geborsten. Ehe ich mich versah, stand das Wasser im Gebäude und stieg schnell an. Mit Ach und Krach retteten sich meine Eltern und ich auf den Boden. Zuvor hatten wir auch noch unsere Schweine in Sicherheit gebracht. Zwei Tage verbrachten wir auf dem Boden. Dann kam die Bundeswehr, das Wasser war allmählich im Begriff, abzulaufen und das ganze Ausmaß der Zerstörung wurde sichtbar. Dazu gehörte auch, dass die Kommunikation nicht funktionierte, weil die Telefonleitungen gekappt waren. Ein Soldat fragte mich, ob ich Horst-Herbert Basner sei. Ich bejahte. Er legte mir nahe, zum Gasthaus Stahmer zu kommen. Dort sollten sich alle Bauern versammeln und ihre Nöte dem Polizeisenator Hel-

mut Schmidt vortragen. Ich könnte dort dem Polizeisenator mitteilen, was ich benötigte, um das Telefonnetz wieder in Gang zu bringen. Ich fand mich in Stahmers Gasthaus ein, wo Helmut Schmidt sich gerade die Klagen der Bauern anhörte. Ich meldete mich und sagte, wir haben hier große Probleme mit den Telefonleitungen. Ich bräuchte sechs bis sieben Mann, die beim Kabelverlegen helfen. Kaum hatte ich das gesagt, als ein Bauer dazwischen brüllte: Hier geht es um Deiche, nicht um Leitungen. Helmut Schmidt entgegnete: „Gut, dass Sie als junger Mann ihr Anliegen vorbringen. Quatschen Sie dazwischen, es ist eine wichtige Sache.“ Wenige Tage später waren die versprochenen Männer vor Ort, sodass die Kabel neu verlegt werden konnten. Dadurch war ein erster wichtiger Schritt zur Wie-

derherstellung zur Kommunikation gemacht worden, so Horst-Horst Basner.



Horst-Herbert Basner hatte die Unterstützung des damaligen Polizei-Senators Helmut Schmidt bei der Wiederherstellung der Telefonleitungen
Foto: mk

„Es war paradox: Überall Wasser und man hatte nichts zu trinken“

Flut 1962 hat sich in das Gedächtnis von Klaus Rüpke eingebrannt

■ **Moorburg.** Mit der Flutkatastrophe von 1962 verbindet Klaus Rüpke folgende Eindrücke: „Obwohl meine Erinnerungen an die Sturmflut als 5-jähriger Junge nicht mit der lebensbedrohlichen Situation vieler anderer betroffener Menschen vergleichbar wäre, so hat sich doch die Nacht des 17. Februars 1962 für immer in mein Gedächtnis eingebrannt. Unsere Eltern hatten uns drei Jungs geweckt, um uns das Naturspektakel zu zeigen, so unsere Mutter später. Nicht ahnend, wie gefährlich die Situation hätte werden können,

sind wir hundert Meter auf den Deich gegangen, um den rund 50 Meter breiten Deichbruch zu bestaunen. Riesige Wassermassen strömten ins Hinterland. Gott sei Dank befand sich kein Gebäude an der Stelle. Auf der gegenüberliegenden Seite standen einige Anwohner der Nachbarschaft. So, gesehen und dann wieder ins Bett. Meine Eltern hatten dann noch das Vieh aus dem tiefergelegenen Stall ins Haupthaus gebracht, das, wie so viele Häuser am Deich, auf einer erhöhten Wurt steht. Hier waren die Kühe sicher vorm Ertrin-

ken. Danach sind die Eltern auch schlafen gegangen. Als mein Vater am nächsten Tag auf Erkundungstour zu den Nachbarn ging, ist ihm vom ganzen Grauen der Flut berichtet worden. Die Tage danach habe ich eher als abenteuerlich in Erinnerung: Spielen im Schlamm und Entdecken von Treibgut. Und dann waren da natürlich noch die Helikopter der Bundeswehr, die auf dem Werder hinterm Deich vor allem eins gebracht haben: Trinkwasser. Es war paradox: Überall Wasser und man hatte nichts zu trinken.



Klaus Rüpke erlebte die Flut 1962 als fünfjähriger Junge
Foto: mk

Die Große Flut 1962 –
die Vergangenheit, die nicht vergehen wird!
Bleiben wir wachsam!

Eine gute Zukunft dem Alten Land
wünscht

**die BÜRGERVERTRETUNG
NEUENFELDE-FRANCOP-CRANZ seit 1976**



Ulex-Apotheke
Sebastian Buchholz e.K.
Apotheker

*In stillem Gedenken
an die Flutopfer
von 1962*

Steendiek 8
21129 HH-Finkenwerder
Tel. 040 / 742 17 10
Fax 040 / 742 17 116
www.ulexapotheke.de

Hoffentlich wiederholt sich so eine Katastrophe nicht noch mal!

Peter Backenhausen, Jahrgang 1933, erinnert sich

■ Georgswerder. Meine Mutter kam morgens zwischen 2 und 3 Uhr in mein Veranda-Zimmer gerannt und rief: Peter, wach auf, das Wasser kommt! Weil sie nicht schlafen konnte, hatte sie einen Blick nach draußen getan und das schillernde Wasser gesehen. Verschlafen wie ich war, verstand ich: Das Wasser kocht! Denn meine Mutter hat mir morgens immer Tee oder Kaffee zum Frühstück gekocht, bevor ich mich mit dem Auto, einem VW Käfer, auf den Weg zur Seefahrtschule machte. Ich hatte am 28. Januar 1962 von der MS Maas Reederei Detjen hier in Hamburg abgemustert und im Februar 1962 das Studium an der Seefahrtschule zum See-steuermann aufgenommen, war also zu Hause. Ein Blick aus dem Fenster zeigte mir an: Das Hochwasser war schon durch unseren Garten bis ans Haus vorgedrungen und es kam und stieg immer schneller. Ich rein in die Klamotten, in den Keller gerannt, wo meine Eltern schon das Eingemachte und einige Konserven nach oben schafften. Ich zog meine Gummistiefel an und brachte noch einen Arm voll Eingemachtes nach oben, als auch schon das Wasser durch die Kellerfenster drang. Meine Eltern brachten Dokumente, Papiere und wertvolle Bücher in die erste Etage. Unser Keller war schon überflutet und das dreckige, verschlammte Wasser stand jetzt ein Meter hoch in unserer Parterre-Wohnung. Das Hochwasser lief rasend auf, Ratten, Tierkadaver, Bretter, Balken zogen an unseren Fenstern vorbei. Es kam viel zusammen in dieser Nacht: Der Nordwestwind drückte das Nordsee-Wasser in die El-



Peter Backenhausen neben der Flutmarke an seinem Elternhaus, wo er heute noch lebt
Foto: au

be, und das mit Orkanböen. Es war auch noch Vollmond und die Gezeitenflut hatte eingesetzt. So blieb es auch nicht aus, dass hier in Wilhelmsburg die maroden Deiche brachen, die sowieso nicht hoch genug waren. Deichbruch an der Harburger Chaussee, Vogelhüttendeich, Reiherstieg, Stillhorn, Obergeorgswerder; Schleusentore brachen, weil sie dem gewaltigen Druck der Wassermassen nicht mehr standhielten. Die Flutwelle drückte das Wasser in die Wilhelmsburger Dove-Elbe, die über die Ufer trat. Die Kleingärten mit ihren Holzbuden, Wochenendhäusern in Georgswerder, Brummerkaten sowie das gesamte Hövelgebiet waren im Nu überschwemmt. Die Bewohner der Holzbuden waren auf ihre Dächer gestiegen und schrien um Hilfe, aber wir konnten dort ohne Boot nicht hinkommen, und andere Hilfe gab es zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht. Die Bundeswehr war noch nicht vor Ort.

Die niedrigen Holzbuden waren schnell überschwemmt und die Fluten rissen die Menschen von den Dächern.

Unsere Familie hatte sich in der ersten Etage – mitsamt Hund – so gut es ging, einquartiert. Kein fließend Wasser, kein Strom, wir behelfen uns mit Petroleumkocher, Petroleumlampen, Taschenlampen, Wachskerzen, auch Trinkwasserkübel, was wir alles in weiser Voraussicht in der Bodenkammer deponiert hatten. Und dies seit Jahren – das hatte mein Vater so angeordnet, der auch Seemann war, sogar Kapitän! Außerdem hatten wir einen Hamburger Kachelofen im Wohnzimmer der ersten Etage installiert, den wir jetzt wieder in Betrieb nehmen konnten, denn wir hatten auch vorsorglich Holzkloben, Holzscheite und Anmachholz in Säcken oben auf dem Dachboden gelagert. Und so konnten wir Feuer anmachen, die Wohnräume heizen, mit dem Ka-

chelofen eine wohlige Wärme erzeugen.

Für das Ranschaffen von Lebensmitteln sorgte unser Nachbar Matthias Meyer von Hausnummer 3, der seinen Wagen vorsichtshalber auf der Deichkrone des Niedergeorgswerder Deichs abgestellt hatte. Als junge Burschen mit zusammengeklauten Balken und Brettern ein Floß zusammengebaut hatten, haben die uns von der Haustür zum Deich geschippert und Herr Meyer und ich konnten mit dem Wagen über Obergeorgswerder und Peute zur Veddel fahren, um dort alles Wichtige einzukaufen.

Wir sind trockenen Fußes dorthin gekommen, konnten aber auf der Fahrt das ganze Ausmaß der Flutkatastrophe in Augenschein nehmen. Rechts und links des Deiches war alles überschwemmt, die Häuser und Gebäude standen alle unter Wasser. Bis die Bundeswehrosoldaten mit ihren Schlauchbooten zu uns kamen, verging doch einige Zeit. Aber sie haben uns Lebensmittel und Trinkwasser gebracht, die wir auch dringend brauchten. Einige Schlauchboote sind in die Stacheldrahtzäunen hängengeblieben und aufgerissen, die Insassen der Schlauchboote wurden von anderen Booten gerettet. Fast drei Wochen hat es gedauert, bis das Hochwasser zurückwich, mein Vater zur Arbeit fahren konnte ins Hydrographische Institut in der Seewartenstraße und ich zurück in die Seefahrtschule fuhr.

Dann ging das große Reinemachen im Keller und in der Wohnung los. Alles musste von Schlamm und Dreck gereinigt werden. Die Feuerwehrleute hatten uns Heißluftgeräte in Keller und Wohnräume geschafft, mit denen wir alle Räume austrocknen konnten. Wir haben dies alles gut überstanden, auch unser armer Hund, der so lange nicht raus konnte. Hoffentlich wiederholt sich so eine Katastrophe nicht noch mal!

KNIEF-Bootswerft

BOOTSWERFT PETER KNIEF

Neubau

Elb-H-Jolle · Jugendwanderkutter
Nordwind 32

Reparatur von GFK und Holz

Lagerung / Liegeplätze

Hafenbezirk 28

21079 Hamburg

Telefon 040 / 765 29 49 · Fax 040 / 77 72 71

www.bootswerft-peterknief.de · E-Mail: peter.knief@hamburg.de



Two-for-one momento di... ristorante



Bis 30.4.2022 unser Überraschungsmenü
TWO for ONE FÜR 49,90€. Reservierung erbeten.

Geöffnet: Di.-Fr. 12-22 Uhr, Sa. 17-22 Uhr (So./Mo. Ruhetag)
Veritaskai 3 · 21079 Hamburg · Tel. 040 76 75 55 94
info@momentodi.com · www.momentodi.com

Die Adressen gab es nicht mehr

Kaum Schutz vor dem Blanken Hans in Waltershof

■ **Waltershof:** Dreiundvierzig Tote forderte der Orkan Vincinette in Waltershof. Das weiß Johannes Tönnies, damals selbst auf Waltershof zuhause, noch ganz genau. Obwohl das jetzt schon 60 Jahre her ist, kann Tönnies sie alle noch namentlich aufzählen.

1954 hatte er eine Stelle bei der Post angetreten und trug 1962 die Post auf Finkenwerder aus. In Waltershof wohnte man nach dem Krieg in Behelfsheimen – sie waren nicht nur tief gelegen, sondern hielten ob ihrer einfachen Bauweise dem Druck der Wassermassen nicht stand. Nach der Sturmflut ist Waltershof als Wohnort von Hamburger Stadtplan verschwunden. Über Waltershof gab es anschließend rein gar nichts mehr, schon gar nicht über die Flut, so Tönnies, der noch bis 1971 in Wilhelmsburg lebte. Das sollte so nicht bleiben, sagte sich Tönnies und machte sich ans Werk: Entstanden ist ein Buch von gut 100 Seiten über Waltershof, reich bebildert und mit altem Kartenmaterial versehen.

Einen breiten Raum nimmt natürlich die Sturmflut von 1962 ein. Die Waltershofer störten sich daran, dass immer Wilhelmsburg im Fokus stand, weil dort die meisten der über 300 Toten zu beklagen waren, Waltershof hingegen – aus Sicht der Waltershofer – immer nur am Rande vorkam. In dem Buch mit dem Titel „Von Walters-Hof zum



Johannes Tönnies bewahrt in seinem Archiv einen alten Ortsplan der ehemaligen Wohnsiedlung Waltershof vor der Sturmflut 1962 auf Foto: pm

Containerterminal“ ist zu lesen: „Das Wasser hat sämtliche Behelfsheime, Menschen und Tiere mitgerissen und Richtung Köhlbrand gespült ... Einen für Flutwarnung verantwortlichen Deichverband gab es in Waltershof nicht. Die einzige Sirene, die für solche Notfälle vorgesehen war, stand am Petroleumhafen. Also weit entfernt von der Bevölkerung.“ Als die Peterwagen die Bewohner zwischen 0.40 und 1 Uhr nachts gewarnt haben, standen weite Gebiete bereits unter Wasser ... Schutz vor dem Blanken Hans konnten die Waltershofer nicht finden, einige konnten sich in die ganz wenigen mehrgeschossigen Häuser – zum Beispiel in die Schule – retten. Am Freitag, 16. Februar, hatte Tön-

nies Spätdienst im Postamt Finkenwerder. Er schreibt: „Spät am Abend lief ein Glückwunschtelegramm für eine Hochzeit im Mühlenwerder Grund ein. Da ich in Waltershof wohnte, war ich froh, dieses Telegramm auf dem Nachhauseweg mit einem Post-VW-Käfer zustellen zu dürfen. Das Hochzeitsfest wurde fröhlich gefeiert. Die Hochzeitsgesellschaft konnte nicht erahnen, welches Unglück noch über sie hereinbrechen sollte.“ Bis 21.30 Uhr hat er selbst nichts vom Hochwasser mitbekommen. Bis er in der Nacht die Glocken läuten hörte – wahrscheinlich von St. Nikolai auf Finkenwerder. Das hatte Pastor Werner Sanmann veranlasst. Weiter erinnert sich Tönnies: „Gegen Mitternacht klopfte mein Vater heftig an unser Schlafstufenfenster und rief: ‚Oman und Opa saufen ab!‘ Die Großeltern wohnten direkt am Köhlbrand, dort, wo heute die Köhlbrandbrücke steht. Dort stand das Wasser bereits 1,50 m hoch. Dann nahm das Verhängnis seinen Lauf. Tönnies Schilderungen sind eingängig, als sei das alles erst gestern gewesen. „Die Hilferufe und Schreie der Menschen, dazu der heulende Wind und das unheimliche Rau-

schen des Wassers wird keiner vergessen können, der diese Katastrophe miterlebt hat.“ Tönnies selbst hat gemeinsam mit anderen Männern Menschen aus dem Wasser geborgen. Tage später konnte er in Finkenwerder seinen Post-Käfer gegen einen Paketzustellwagen austauschen. Inzwischen eingegangene Telegramme nahm er auf und versuchte, sie in Waltershof zuzustellen. Allein die Adressen gab es nicht mehr. Und: Von den viel gepriesenen Hubschraubern hat er in Waltershof keinen gesehen ...

Auch Tönnies aber hat, wie so viele andere Zeitzeugen auch, festgestellt: „Es hat sich gezeigt, dass Menschen in der Not zusammenhalten und füreinander da sind.“ Die 43 Opfer wurden auf einem besonderen Abschnitt des Ohlsdorfer Friedhofs beigesetzt – Waltershof gab es ja nicht mehr. Von den einmal 4096 Waltershofer ist 1976 der letzte gegangen und auch der Gasthof „Walters Hof“, der Namensgeber des Ortes, hat für immer seine Pforten geschlossen.

In alle Himmelsrichtungen hat es die Waltershofer anschließend zerstreut. Schließlich entstand die Idee (Originalton Tönnies: „Dann hat es mich gepackt“), alljährlich ein Treffen der Waltershofer zu organisieren. Seit 2012 findet es immer in den Tagen rund um den 16./17. Februar in den Räumen der Seemannsmission „Duckdalben“ in Waltershof statt. In den letzten beiden Jahren musste es coronabedingt aussetzen. Johannes Tönnies und Detlef Baade, ein anderer Waltershofer (siehe gesonderter Bericht), hatten sich dahinter geklemmt. Ihr Antrieb: „Über Waltershof gibt es vor Ort ja nichts.“ Wo auch. Waltershof ist heute ein Hafenumschlaggebiet. Das ganze Flutgeschehen, so weit vorhanden, ist im Museum für Hamburgische Geschichte zu sehen. Die Waltershofer würden es begrüßen, wenn sie auch Teil des Museums Elbinsel Wilhelmsburg werden würden. Gespräche haben noch keine stattgefunden.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Bobeck Medienmanagement GmbH
21149 Hamburg, Cuxhavener Straße 265 b
Telefon 040 / 70 10 17-0, Fax 040 / 702 50 14
www.neuerruf.de, info@neuerruf.de

Verlegerin und verantwortlich für den Inhalt:

Hannelore Bobeck-Niculescu

Verlags- und Anzeigenleitung:

Jens Kalkowski

Anzeigen:

Carmen Steinert, c.steinert@neuerruf.de

Redaktion: Peter Müntz, Matthias Koltermann, Andrea Ubben

redaktion@neuerruf.de

Satz: Bobeck Medienmanagement GmbH, Cuxhavener Straße 265 b 21149 Hamburg, technik@bobeckmedien.de

Druck: A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co, Damm 9 – 15, 25421 Pinneberg

Vertrieb:

Klara Felde; vertrieb@neuerruf.de

Auflage: 30.000



„... doch dann hörte das Wasser gar nicht mehr auf zu steigen“

Erlebnis-Berichte von zwei Moorburger Bürgern zur Flut 1962

■ **Moorburg.** Das Sturmtief „Vincente“ näherte sich am Vortag der Flutkatastrophe der deutschen Küste, und bereits das Nachmittagshochwasser am 16. Februar lag mit 2 m ü.NN ungewöhnlich hoch. Trotz Sturmwarnungen gingen viele Bürger ihren alltäglichen Tätigkeiten nach. Wie unbedarft man damals war, berichtet Ise M. (damals 27) aus dem heute östlichen Teil Moorburgs. Ihr Grundstück liegt außendeichs, damals direkt an der Süderelbe. Gemeinsam mit ihrer Nachbarin machte sie sich noch am Nachmittag einen Spaß und lief in Gummistiefeln durch das Wasser. „Am Anfang hatten wir uns noch über das Ereignis gefreut, war so hohes Wasser auf dem Grundstück doch durchaus ein Erlebnis, doch dann hörte das Wasser gar nicht mehr auf zu steigen“. Ihr großes Glück war, dass ihr Haus auf einer Wurt, also einer Aufschüttung zum Schutz von den Fluten, steht. „Als die Lage gegen Abend immer schlimmer wurde, quartierte ich mich mit den Kindern bei den Nachbarn im ersten Stock ein, während mein Mann mit allem, was nicht niet- und nagelfest war, die Hausöffnungen sicherte. Am Ende stellte er in einem Kraftakt noch den gefüllten Kühlschranks eigenhändig auf den Küchentisch, dann hieß es, die Nacht abzuwarten.“ Doch an Schlaf war nicht zu denken, der Sturm fegte so stark über das Land, dass das Sturmgeheul jedes andere Geräusch erstickte.

Am anderen Ende Moorburgs kämpfte Karl-Heinz M. (damals 31) um Haus und Hof. Sein Hof liegt innendeichs direkt am Deichfuß, auf dem Deich stehen Wirtschaftsgebäude. „Der Deich im benachbarten Hohenwisch wurde kurz zuvor noch um einen halben Meter erhöht, doch diese Erhöhung war nicht bis Moorburg fortgesetzt worden.“ Am späten Abend zeichnete sich die Gefahr deutlich ab: Als eigentlich der Wasserstand der Süderelbe aufgrund der Ebbe hätte gering sein müssen, stand das Wasser am Deichabschnitt bei Karl-Heinz M. immer noch 1-2 m über dem Flutpegel. Gemeinsam mit Nachbarn wurde am Abend versucht, den Deich provisorisch zu erhöhen. „Der Deichgeschworene hatte noch am Nachmittag eine Ladung Sand von der Geest bestellt, der Lkw hat es



Die Zerstörungen durch die Flut 1962 waren auch in Moorburg riesig.

nach der abendlichen Lieferung bereits nicht mehr nach Hause geschafft.“ Mangels kleiner Sandsäcke wurde der Sand kurzerhand in große Viehfuttersäcke gefüllt. „Diese waren dann so schwer, dass sie nur noch einzeln mit der Schubkarre bewegt werden konnten.“

Seit 23.30 Uhr hielten die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr, die keinen eigenen Hof zu schützen hatten, die ihnen zugeteilten Deichabschnitte besetzt, um diese bis zum Äußersten zu verteidigen. Allen war bereits klar: Wenn der Deich bricht, gibt es eine Katastrophe. Gegen 0.15 Uhr heulten die Sirenen zur Warnung der Bevölkerung dauerhaft, doch der Sturm verschluckte annähernd jedes Geräusch. Ein Polizeiwagen mit Lautsprecher warnte nun die Bevölkerung, beginnend ab Neuenfelde. Dieser erreichte gegen 1 Uhr Moorburg. Einige Anwohner versuchen, sich noch im letzten Moment mit dem eigenen Fahrzeug ins nahegelegene Harburg zu retten.

Als sich bei Karl-Heinz M. im Westen Moorburgs abzeichnete, dass das Unterfangen der Deichverteidigung hoffnungslos ist und auch die provisorische Erhöhung von den Wassermassen überspült wurde, liefen die Nachbarn nach Hause, um Hab und Gut zu sichern. Zu diesem Zeitpunkt lief das Wasser in Strömen über den Deich. Karl-Heinz M. bemühte sich noch, aus dem Keller zu retten, was zu retten war, dann brachten sich die Bewohner seines Hofes selbst zu den Nachbarn auf die andere Straßenseite in Sicherheit, das Haus am Deichfuß war nicht mehr sicher und wurde von den Wasserfluten umspült.

17. Februar war erkennbar, dass das Wasser wieder ansteigt. Das erneut auflaufende Wasser trägt zu dieser Zeit bereits jede Menge Unrat mit sich und erschwert so die Rettungsarbeiten. Um 18 Uhr erreichte das Wasser erneut den Höchststand. Die Menschen in Moorburg saßen immer noch ohne Strom, Gas, Wasser und Verbindung nach außen in ihren Häusern fest, bis sich endlich, am 18. Februar 1962, die Wetterlage etwas entspannte.

Im Moorburger Osten, bei Ise M., stand das Wasser höher als im westlichen Moorburg, der von Norden nach Süden führende Bahndamm verhinderte einen Wasserausgleich. Auch Ise M. saß auf einer Deichin-



Erste Aufräumarbeiten im Moorburger Kirchdeich nach der Flut. Fotos: „Schildknecht, Bostelbek/GW Süderelbe-Archiv“.

Im mittleren Teil Moorburgs brach der Deich an mehreren Stellen, sodass vier Feuerwehrmänner auf einer Deichinsel eingeschlossen waren und nur zusehen konnten, wie das Wasser ihr Heimatdorf zerstörte und ganze Häuser weggespült wurden. Als gegen 2.45 Uhr die Straßenbeleuchtung ausfiel, wurde es gespenstisch in den Straßen, um 3 Uhr erlosch dann auch das Licht in den Häusern.

Am nächsten Morgen kamen die ersten Bundeswehrsoldaten mit Schlauchbooten, um Menschen aus ihren Häusern zu befreien. Das Tageslicht brachte traurige Gewissheit über die Zerstörungen der Sturmnacht.

Das Haus von Karl-Heinz M. war teils unterspült, die Frischwasser- und andere Versorgungsleitungen im Dorf, die durch den Deich gelegt waren, zerstört. Man war von Wasser umgeben und hatte doch nichts zu trinken. Der Deich, der eigentlich vor solchen Katastrophen schützen sollte, war an dieser Stelle eine ca. ein Kilometer lange, brüchige Insel, das Binnenland bis zum heutigen Neubaugebiet in Hausbruch und bis zur Straße „Am Radeland“ überschwemmt.

Doch die Tide der Elbe war erbarungslos, und gegen 14 Uhr am

sel fest. „Wir hatten großes Glück, dass wir damals noch keine Zentralheizung hatten, die Ölöfen waren noch funktionstüchtig.“ Das Haus von Ise M. war durch die besondere Lage verhältnismäßig wenig in Mitleidenschaft gezogen worden. Aufgrund der erhöhten Lage wurde ihr Haus zu einer zentralen Anlaufstelle für Nachbarn und Retter. Die Hubschrauber, die Hilfsgüter brachten, landeten teilweise direkt in ihrem Garten.

Im Westen Moorburgs blieb Karl-Heinz M. nichts anderes übrig, als das überlebende Vieh mit im Keller stehendem Elbwasser zu versorgen, Frischwasser war nicht verfügbar, bis Helfer in den nächsten Tagen eine provisorische Wasserleitung einrichteten.

Die Folgezeit war geprägt von Aufräumarbeiten. Ein schweres Los traf die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr, zu der auch Karl-Heinz M. gehört. Nach Rückgang des Wassers mussten die Äcker nach den Vermissten abgesucht werden, in der Gewissheit, dass Freunde und Bekannte beim Fund nicht mehr am Leben sein werden. Totes Vieh musste, um Seuchen vorzubeugen, geborgen und die Deiche schnellstmöglich wieder geschlossen werden.

„Ich bleibe hier. Nein, dürfen Sie nicht. Ich bleibe trotzdem hier“

Was Heinrich Holst während und nach der Flut erlebte

■ *Francop.* Heinrich Holst war am Nachmittag des 16. Februars mit einer großen Ladung an Baumaterial für einen Neubau nach Finkenwerder unterwegs. Bereits auf der Hinfahrt stürmte es stark, sodass der frischgebackene Tischlermeister befürchtete, dass der Anhänger umkippt. Auf der Rückfahrt über Altenwerder bemerkte Holst, dass das Wasser gegen 17 Uhr rapide anstieg. Es fehlte bis zur Deichkrone nur noch ein Meter, kann sich Holst erinnern. Die Deichscharten auf dem Deich schlossen er und andere Bewohner und ver-



Die durch die Flut 1962 angerichteten Schäden in der Firma Holst waren schwer
Foto: Holst



Die Familie Holst konnte unter größten Anstrengungen die Arbeit in ihrem Betrieb circa sieben Wochen nach der Flut wieder aufnehmen
Foto: Holst

schmierten es mit Kuhdung. „Wir hatten noch keine Sicherheitsmaßnahmen im Betrieb am Hohenwischer Stieg 67 getroffen, wo auch die ganze Familie wohnte. „Meine Mutter, Oma und mein Opa sowie ich fuhrten mit einem Wagen zu einer höher gelegenen Stelle am Hinterdeich. Als ich zu Fuß zurück zum Betrieb wollte, kam mir eine ein Meter hohe Flutwelle entgegen. Da ich nicht weiter konnte,

kämpfte ich mich zum Hinterdeich zurück. Zuerst musste die Familie an einen sicheren Ort gebracht werden. Kommt, wir fahren nach Neugraben zu unseren Bekannten im Störtebekerweg, schlug ich vor. Dort blieb ich über die Nacht. Am nächsten Tag konnte ich mit einem Sturmboot der Bundeswehr zurück ins überschwemmte Francop zu unserem Betrieb gelangen. Wie befürchtet, stand das Wasser

zimmerte. Mit diesem konnte ich Briketts vom Nachbargrundstück zu unseren Betrieb transportieren. Mit den Briketts konnte ich nun den Ofen ordentlich heizen. Es war großes Glück, dass unser Gebäude stehen blieb. Der Deich war in den Nähe an zwei Stellen gebrochen, sodass die Wassermassen nicht direkt auf unser Anwesen prallten. Am 17. Februar kam mein Cousin mit einem Ruderboot. Er fragte, ob ich ihm bei der Rettung seiner Schweine helfen könnte. Die Tiere waren zwar schon im ersten Stock seines Hauses, aber sie sollten zur Sicherheit in die zweite Etage. Mit einigen Schwierigkeiten haben wir das vollbracht. Dann ruderte er mich zu meinem Haus zurück. Er steckte mir noch einige Lebensmittel zu. Wieder kam ein Sturmboot der Bundeswehr vorbei. Sie fragten mich abermals ob ich weg will. Nein, ich bleibe hier. Da können Sie machen, was Sie wollen, erwiderte ich. Später kam auch mein Vater zurück. Zusammen schauten wir, ob im Betrieb etwas zu retten war. Leider nicht. Maschinen, Anfertigungen für Kunden und das Magazin im Keller waren zerstört worden. Jedoch hatte unsere Familie überlebt. Nach und nach kamen alle Familienmitglieder wieder zurück. Da das Wasser noch mehrere Wochen im Haus stand, wohnten wir alle eine Weile im ersten Stock. Die Bundeswehr brachte Verpflegung, Gummistiefel, Decken und Trinkwasser. Es hat lediglich nur ein paar Wochen gedauert, bis wir den Betrieb allmählich wieder aufnehmen konnten. Aus dieser Erfahrung heraus habe ich Jahrzehnte später nach der Flut in den neuen Bundesländern 2002 handwerklich ausge richteten Betrieben unter anderem Reinigungsbedarf, kleine Maschinen und Werkzeug gespendet. Wer einmal solch eine Katastrophe mitgemacht hat, der steht anderen Menschen in der Not bei.“

meterhoch im Erdgeschoss. Ich beschloss, hier zu bleiben. Ich bleibe hier, sagte ich zu den Soldaten. Nein, dürfen Sie nicht, antworteten sie. Ich bleibe trotzdem hier, um zu sehen, was zu retten ist. Zunächst suchte ich nach Lebensmitteln. Ich fand in der Küche noch Butterkekse und eine Flasche Eierlikör. Auch Kerzen waren noch vorhanden. Damit begab ich mich ins Obergeschoss, das vom Wasser verschont geblieben war. Hier stand auch ein Ofen, den ich zuerst mit herumliegenden Holzteilen befeuerte – somit musste ich nicht frieren. Aus unserem Holzlager besorgte ich Bohlen und Fässer, aus denen ich ein Floß



Heinrich Holst zeigt mit einem Foto, wie hoch die Flut am elterlichen Haus 1962 stand
Foto: mk

100  **SAGA**
EINHUNDERT JAHRE VERANTWORTUNG FÜR HAMBURG

Wohnen in Hamburg

Mehr Informationen unter
[100JahreSAGA.hamburg](https://www.100JahreSAGA.hamburg)

